



Lehrer Link mit seinen Klassen



rerunterricht saß, dieser die Tortour fortsetzte und ihn auf die Kante eines Holzes knien ließ, wobei die Knie erheblich verletzt wurden... der Schüler daraufhin einige Tage fehlte und dem Vater 11 fl Strafe eintrug, gegen die der Vater Beschwerde einlegte. Der Schüler Fehr weigerte sich weiterhin nach Eicholzheim zu gehen, obwohl man den Vater mit allen Mitteln hierzu anhielt. „Die Konversion des jungen Fehr wurde erst mit seinem 18. Lebensjahr gesetzlich erlaubt, nachdem er vor einer Prüfungskommission - vom Staat angeordnet - seine Kenntnisse darzutun hatte. Die Prüfung fiel gut aus und man konnte dem Fehr die Konversionserlaubnis nicht mehr länger entziehen“ (GLA).

Als katholische Schule unterstand die Heidersbacher Schule dem Ortsgeistlichen von Limbach und dem Ortsschulrat. Die katholische Kirchensektion allerdings setzte den Lehrer und wachte durch den Ortsgeistlichen über dessen Dienstführung. Die Dekane fungierten als Schulräte.

1834 regelte ein Gesetz das Schulwesen. Von jetzt an war die „Allgemeine Volksschule“ für alle verpflichtend. Die Lehrerstellen konnten nicht mehr an den Mindestbietenden versteigert werden.

Lehrer Knühl hatte in Heidersbach eine eigene Wohnung und erhielt für den Schuldienst 40 fl. Später wurde er Bürgermeister.

1864 wurde die Schule von den Kirchendiensten getrennt und zur Staatsangelegenheit gemacht; 1862 der Oberkirchenrat durch den Oberschulrat, die Geistlichen durch Kreisschulräte ersetzt. Der Kulturkampf um die Bekenntnisschule war entbrannt.

1876 wurde die Simultanschule proklamiert, aber erst 1893 allgemein durchgeführt. Nur die Religionslehre wurde nach

Konfessionen getrennt unterrichtet. So ist es bis heute.

Die Lehrer waren der Konfession entsprechend anzustellen. Die Heidersbacher Schule blieb de facto eine katholische Schule. Nur kurzfristig unterrichtete hier einmal ein Lehrer evangelischen Bekenntnisses. Man hatte nun auch erkannt, daß der Stand der Schule von gut ausgebildeten Lehrkräften, die wirtschaftlich sicher gestellt waren, abhing. Solange der Lehrer zwecks Broterwerb noch Nebenbeschäftigungen nachgehen mußte, konnte er seine eigentliche Aufgabe nur als Anhängsel erfüllen. Man war daher auf „die Besserstellung des Lehrergehaltes“ bestrebt.

1839 stiftete Bäcker Martin Münch in Wien - in Heidersbach geboren - 100 fl zum Ankauf eines Grundstücks für den Schullehrer. Dafür wurden die Grundstücke neben Bangert und Walter gekauft.

1858 wird zwecks Besserstellung der Lehrer verfügt, daß die Schulen mit einer Pfründe auszustatten seien in Form von Grundstücken und den notwendigen ökonomischen Gebäuden. Die Gemeinde reagierte jedoch nicht darauf, so daß ihr mit Verfügung (1858) gedroht wurde, des Staatszuschusses zum Lehrgehalt (220 fl) verlustig zu gehen, falls die ökonomischen Gebäude nicht gesichert sind. Durch Verfügung vom 8. 3. 1860 wird der Gemeinde eine nochmalige Frist bis 1. 10. 1863 zwecks Errichtung der Schulpfründe zugebilligt.

1861 kauft die Gemeinde:

2 Viertel 20 Ruthen Acker im Eichgarten,
2 Viertel Wiese in der Haberkornsklinge
von Franz Knühl um zusammen 150 Gulden (fl).

1 Viertel 30 Ruthen Acker im Bierrain
von Adam Heim um 60 Gulden (fl).

die Hälfte von 1 Viertel 28 Ruthen, Klingnacker im Bierrain von Andreas Noe um 52 Gulden (fl).

Diese Schulfründe wurde von den Lehrern bewirtschaftet. Heute hat die Gemeinde diese Grundstücke verpachtet (Schulacker).

1892 verzichtet Lehrer Thun auf die Nutzung der Schulfründe.

Mußte schon der Kauf eines Schulraumes der Gemeinde abgerungen werden, so war um die Erhaltung der Gebäude ein wahrer Kampf zu führen. Leider sind Akten, die das alte Schulhaus betreffen, nur spärlich erhalten. Doch kann man aus den Akten, welche das neue Schulhaus betreffen, Rückschlüsse ziehen. Armenhaus und Schulhaus waren ein Gebäude. So liest man in den Ortsbereinigungsprotokollen 1860: „Die Eingangsteige zum Armenhaus ist in einem total verwehrten Zustand“. 1858: „Die Schweineställe an dem Schulhaus, welche der Gemeinde gehören und ganz verwehrt sind...“. 1862: „Das Schulhaus ist nicht nur alt und wird in Bälde baufällig werden, sondern es ist auch ungenügend insofern es keine Wohnung für den Schullehrer und keine Ökonomieräume hat.“ 1865: Beschwerde des Hauptlehrers Eppel: „...Der Gemeinde Heidersbach mangelt ... schon von langem her ein den Bedürfnissen des Lehrers und der Schule entsprechendes Schulgebäude ... Dazu kommt noch der schlechte bauliche Zustand des Schullokal in Betracht, dann sicher muß ein Schulzimmer, welches nur durch außergewöhnliche Vorrichtungen vor dem Einsturz bewahrt wird - wie die letzte Feuerschau bezeugen muß - als höchst unbrauchbar erkannt werden...“

Eppels Beschwerde wurde von Amts wegen für begründet erklärt und die Gemeinde aufgefordert, die nötigen

Schritte zur Abstellung der Mängel in die Wege zu leiten.

Werkmeister Manger, zur Begutachtung beauftragt, stellte erneut die Unbrauchbarkeit der alten Schule fest und hielt auch einen Umbau für nicht geeignet. Auch die vorgeschlagenen Gebäude des Löwenwirths, bewohnt von der Wwe. Becker, und des Adam Henn, kamen für ein Schul- und Rathaus nicht in Frage.

Unter vielem Hin und Her, von dem eine Aktennotiz sagt: „Man hofft, daß die Mitglieder des Gemeinderates und Ausschusses in dieser Sache nicht ihre Parteiinteressen, sondern das Wohl der Gemeinde im Auge haben und es vermeiden werde, wieder ein Bild der Zwietracht zum Vorschein zu bringen“ - wurde 1867 das neue Schul- und Rathaus mit einer entsprechenden Lehrerwohnung erbaut. Kostenpunkt: 5200 Gulden.

Leider liest man 1871 schon wieder Klagen über schlechten Anstrich des Schulzimmers, über ein baufälliges Türgestell (mangelhafte Arbeit), daß die Lehmriegelwand am Giebel vom Regen wie ein Sieb durchlöchert sei, das Wasser den Deckenverputz der Lehrerwohnung durchnässe und abbröckle.

1872: „Die Abtrittgrube ist eingestürzt, nur mit losen Brettern bedeckt (Gefahr). Mehrere Läden hängen nur teilweise. Abtrittanlagen werden sehr stark bemängelt, sittenwidrige und unbeschreibliche Zustände.“

1874: „Man wird es müde, alle immer wiederkehrenden Beanstandungen zu notieren.“

Nur 1892 heißt es: „Die Schullokalitäten sind sehr gut, die Lehrerwohnung gesund und freundlich.“

Aber schon 1895 wird festgestellt: „In einem betrüblichen Zustande ist das noch nicht alte Schul- und Rathaus. Die Fenster im Schulsaale sind in Holz größ-

tenteils derart mangelhaft, daß ihr Einsatz durch neue geboten ist. Die Mauerfüllung über der Hausthüre ist vollständig ungenügend, da die Backsteine ganz locker ohne Bindung liegen und fast jeden Verputzes entbehren. Der Hausgiebel nach der Wetterseite ist aus Brettern erstellt, welche faul und brüchig sind, so daß hieraus eine völlige Zerstörung oder doch außerordentliche Beschädigung des Hauses entspringen kann. Dieser Giebel muß eingemauert werden. Eine Scheibe im Vorplatz des Rathauses ist ausgefallen. Nur die neue Abortanlage ist in gutem Zustande. Die Deckung der Grube des Lehrerabortes ist höchst mangelhaft. Wenn der Gemeinderat, wie er jetzt beabsichtigt, nur kleine Reparaturen im Schulhause vornimmt (wie z.B. einzelne Fensterausbesserungen), so wird zu prüfen sein, ob im Zwangswege nicht gegen ihn vorzugehen ist. Daß der Hauptlehrer sich nicht beschwert, dürfte wohl damit zusammenhängen, daß dieser es mit seinen Mitbürgern nicht verderben will. Die von der Gemeindeverwaltung im Hinblick auf seit Jahren 70 und 71 Pfennig betragende Umlage geübte Sparsamkeit ist hier offenbar zu groß und daher in gewissem Sinne Verschwendung."

Das Bezirksamt bemerkte hierzu: „Wir sind nicht in der Lage, den Verfall des Schulhauses zu dulden und verlangen im Interesse der Gemeinde selbst, daß in den nächsten Veranschlag größere Summen zur Instandsetzung des Schulhauses aufgenommen werden.“

Die Schülerzahl wuchs von Jahr zu Jahr, so daß der Schulsaal den Anforderungen nicht mehr entsprach. 100 Kinder konnte ein Lehrer beim besten Willen nicht mehr betreuen. 1911 erstellte die Gemeinde das jetzige Schulhaus mit zwei geräumigen Schulsälen (das bei guter Pflege noch lange genügen dürfte). Allerdings hätte man

die Dienstwohnung des Lehrers mit einbauen sollen. Der jetzige Zustand der Lehrerwohnung ist ungenügend, da sie keinen Abschluß hat. Dies könnte noch zu manchen Reibereien führen oder die Lehrer abhalten, die Stelle definitiv anzutreten.

1895 wurden die Schulaborte neu erstellt.

Das Verhältnis Lehrer - Gemeinde schien in früheren Jahren nicht gerade das beste gewesen zu sein. Klagen über unpünktliche Gehaltszahlungen, über mangelnde Wohnungsverhältnisse trübten das Bild. Lehrer Eppel beschreibt 1865 seine Wohnung so: „Der Unterzeichnete (Eppel) bewohnt zwar seit seiner Anstellung hierselbst Räumlichkeiten in einem Privathause, die, obwohl sie zu den besten und geeignetsten der Gemeinde zu rechnen ist, auch den bescheidensten Ansprüchen einer Lehrerfamilie nicht genügen kann. Abgesehen von den mißlichen Umständen, daß diese Wohnung etwa 300 Schritte von dem derzeitigen Schullokal sowohl als auch von den dem Lehrer zur Verfügung stehenden Keller- und Stallräumlichkeiten entfernt liegt und der Unannehmlichkeiten so manche bietet, ist er auch in die Nothwendigkeit versetzt, mit einer Familie, nämlich der des Miets Herrn, welche allein schon 8 Köpfe zählt, in einem Hause sein Unterkommen zu suchen, das im ganzen nur eine Küche, eine Wohnstube, eine Schlaf- und Dachkammer enthält und dem Lehrer weder den nöthigen Keller noch Dachraum bietet, um auch nur den nöthigsten Bedarf an Lebensbedürfnissen, Viktualien, Futter und Holz zum nächsten Gebrauch aufbewahren zu können. Welche Störungen, Unannehmlichkeiten bei Tag und Nacht diese Verhältnisse nothwendig mit sich führen, läßt sich kaum beschreiben, keinesfalls aber sind sie dazu geeignet, einem Lehrer nach des Tages Mühen die ihm so nöthige Ruhe und Stille zu

gewähren, welche er zu seiner Erholung notwendig bedarf."

Schon ein Jahr zuvor erhob Eppel Anspruch auf eine gesetzliche Wohnung: 2 heizbare Zimmer, 2 Kammern, 1 Küche, 1 Speicher, 1 Keller, Holzplatz unter Dach, Stall für ein Stück Rindvieh und 1 Anbindling, 2 Schweineställe, Platz für einen mäßigen Flügelbestand und einen Backofen. Jedoch Bürgermeister Knühl, vormals Lehrer in Heidersbach, speiste seinen Kollegen ziemlich unfreundlich ab. Warum die Wohnungsfrage nicht schon früher akut wurde, lag daran, daß Knühl eine eigene Wohnung besaß und obendrein die gesetzliche Miete von 40 fl noch einsteckte. Jetzt wollte er dem Lehrer nicht einmal eine dem Gesetz entsprechende Wohnung zubilligen.

Mit dem Neubau 1867 war vorläufig die Wohnungsfrage geregelt. Es sei nicht verschwiegen, daß das Verhalten des Lehrers auch oft Anlaß gab zu Unstimmigkeiten. Größere Schuld allerdings dürfte die Gemeinde mit ihrer schlampigen Geschäftsführung gehabt haben. Aus den Ortsbereisungsprotokollen ist oben zu ersehen, wie das Schulgebäude vernachlässigt wurde. Die Gemeinde suchte nun den Lehrer Thun für schadhaft geworden, vom Wind abgerissene Fensterläden, die jahrelang mit Schnüren zusammengehalten worden waren, haftbar zu machen. Natürlich wehrte sich Thun gegen dieses Ansinnen und fand beim Bezirksamt Gehör. Der Lehrer und die Schule waren, so scheint es, für die Gemeinde ein gesetzlich notwendiges Übel.

Auch die Schüler der Volksschule hatten Schulgeld bezahlen müssen. Es betrug durchschnittlich 1 fl. 1845 wurde es auf 48 xer herabgesetzt, aber später wieder auf 1 fl 12 xer erhöht. Über den Kinderbettel und seine Folgen für den Schulbetrieb wurde schon oben berichtet. 1898 wurden noch Schulkinder im Steinbruch



Lehrer Heid, der Hobbykünstler

beschäftigt (Ortsbereisung 1898), voraus zu schließen ist, daß auch hier die Kinder zu gewerblicher Arbeit herangezogen wurden.

1. INDUSTRIESCHULE (HANDARBEITEN) FÜR MÄDCHEN

Wie bereits erwähnt, nahm man es mit dem Schulbesuch der Mädchen nicht so genau.

Aber bereits 1836 wurde durch Auflage bestimmt, eine Industrieschule zu errichten. Man weigerte sich jedoch, da „die Mädchen das Nähen und Flickern und Stricken von ihren Müttern erlernen könnten“. Doch alles Sträuben half nichts. Die Handarbeitslehrerin hatte die Gemeinde zu stellen. Vor 1857 hatte Margarete Nohe die Industrieschule versehen. Jetzt fungierte Franziska Wagner für



Grundschule 1971 mit den Lehrern, von links Pfarrer Hamming, Frau Plauschinat und Oberlehrer Prieschl

7 fl als Handarbeitslehrerin. Von Allerheiligen an bis zum Frühjahr war der Unterricht fällig. Am Kursschluß wurde eine Prüfung abgehalten.

1876 übernahm Elisabeth Brauch den Handarbeitsunterricht mit wöchentlich 6 Stunden bei 36 Mark Vergütung. Ab 1904 waren nur 4 Stunden vorgeschrieben mit 80 Mark Vergütung. Von 1931 an versahen nur geprüfte Handarbeitslehrerinnen mit 2 Wochenstunden den Dienst, wie Maria Reichert.

1932 soll der Handarbeitsunterricht auch auf den Sommer ausgedehnt werden und der Unterricht auf die Fortbildungsschule der Mädchen Anwendung finden. Dies wird von der Gemeinde genehmigt und gebilligt.

1937 allerdings lehnt die Gemeinde den Unterricht für das Sommerhalbjahr ab mit der Begründung:

1. da nur landwirtschaftliche Betriebe in der Gemeinde wären, sei die Erlernung der landwirtschaftlichen Arbeiten wichtiger im Hinblick als spätere Hausfrauen (!?)

Selbst dieser Schulzweig wurde nur mit Widerwillen von der Bevölkerung angenommen. Heute ist auch die Nähsschule allgemein bindend und verpflichtend.

Überschaut man die letzten fünfzig Jahre, so ist trotz allen Fortschritts und trotz Erkenntnis über den Wert der Schule nicht viel geändert. Bei vielen bleibt die Schule ein notwendiges Übel.

Auch die beiden Weltkriege griffen in das Schulgeschehen ein. Während im 1. Weltkrieg der Unterricht wegen Lehrer- und Heizungsmaterialmangels für längere Zeit geschlossen war, wurden im 2. Weltkrieg Schulen in Lazarette, Lager, Unterkünfte und Soldatenquartiere um-

gewandelt. Hier befand sich ein Umschulungslager, das Schwerverwundete auf einen anderen Beruf umzuschulen hatte. Dann kamen die Amerikaner. Was noch Brauchbares im Schulhaus sich vorfand, wanderte ins Dorf und verschwand in Kisten und Kästen. Endlich, 1947, gingen die Schultore wieder auf. Aber was hereinströmte, war eine verwilderte Jugend. Anfangs mangelte es an allem. Lehrer, Schüler und Eltern benötigten Engelsgeduld, bis die einzelnen Zustände sich besserten und wir heute einen ungestörten Schulbetrieb unserer Jugend bieten können. Leider wurde der Schulbetrieb 1973 in Heidersbach aufgehoben.

2. LEHRERVERZEICHNIS

Vorbemerkung: Die Schule in Heidersbach war bis zur Eingliederung in das Großherzogtum Baden eine Wanderschule. Als Lehrer wurden meistens fahrende Scholaren (Studenten) angestellt. Es kann daher die Lehrerliste nicht lückenlos aufgestellt werden.

1743 Blankenbach
1823 Hartbrecht
1828 Höß
1835	Johann Adam Brandt
1840-1858	Franz Knühl
1859	Kaspar Schmitt

1859-1861	Philipp Hirsch
1861-1862	Gregor Pfaff
1862-1874	Johann Eppel
1874-1876 Sandmaier
1876-1877 Gönner
1878-1881	Stefan Frank
1881 Braungart
1885 Kneller
1886-1898	Johann Thun
1898-1910	Theodor Harbarth
1910	Emil Hammer
1910-1914	Otto Dischinger
1914-1915	Josef Raudendistel
1915	Alfons Eder
1915-1924	Richard Amann
1924	Emil Bamberger
1924	Rudolf Heidt
19...-1943	Fritz Barthel

Während des Krieges 1939-1945 keine ordentlichen Schulverhältnisse.

1943-1944 Hermann
1944-1945	Karl Weber
1945-1947	Eugenie Gerlach
1947-1951	Franz Link
1951-1952	Anton Fibi
1952-1956	Theodor Brauch
1956-1957	Rudolf Kaiser
1957-1973	Eduard Prieschl

Die Schule wurde im Rahmen des Schulentwicklungsplans aufgelöst. Die Grundschüler besuchen die Schule in Laudenberg, die Hauptschüler in Limbach.



Kindergarten, 1940

W. Vereine

1. DER MÄNNERCHOR

Freunde des Gesangs gründeten 1913 unter Anregung des Lehrers und ersten Dirigenten Otto Dischinger einen Gesangsverein als gemischten Chor.

Friedrich Ehrmann war der erste Vorstand. Leider geriet die mit viel Hoffnung begonnene Gründung durch den 1914 ausbrechenden Weltkrieg in eine große Krise. Erst 1919 konnte sich der Chor als Männerchor neu entfalten.

Unter der Stabführung von Hauptlehrer Amann blühte der Chor rasch wieder empor. 1926 organisierte der Chor unter seinem Vorstand Heinrich Ehrmann ein großes Sängertreffen mit Fahnenweihe. Die Fahne ist ein Prachtstück, was Gestaltung und Farbkombination anbelangt. Der Chor wanderte auf die Sängertage in die umliegenden Orte. Damals reiste man mit geschmückten Pferdewagen und brachte dadurch schon eine frohe, festliche Stimmung mit. Aber der Zweite Weltkrieg 1939-45 brachte diese sangesfrohe Gemeinschaft ganz zum Erliegen.

Der Kirchenchor aber wahrte die Tradition und führte die Fahne auf seinen „Auslandsreisen“ mit. 1952 schritt man unter Lehrer Anton Fibi zur Neugründung. Vorstand wurde Josef Lutz. Eine beachtliche Zahl alter und neuer Sänger knüpfte begeistert an der alten Tradition wieder an. Ein kleineres Sängertreffen mit großem Aufwand verschaffte der Neugründung die finanziellen Mittel, denn ohne Geld kann keine Gemeinschaft auf die Dauer existieren.

Nach dem Weggang von Lehrer Fibi 1955 dirigierte Hauptlehrer Theodor Brauch den Chor und erzielte mit den sanges-

freudigen Männern beachtliche Erfolge im chorischen Gesang und den Vereins-Theaterabenden. Nach dem Wegzug von Lehrer Brauch nach Scheidental gab es Schwierigkeiten, einen Dirigenten zu finden. Vorübergehend half Herr Sigrist aus Großscholzheim aus.

Leider löste sich mit den Jahren infolge der genannten Schwierigkeiten der Chor auf. Schade.

2. DER KIRCHENCHOR

Mit der Abhaltung des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes wurde auch ein Kirchenchor 1929 ins Leben gerufen. Er erfreute sich anfangs einer stattlichen Mitgliederzahl. Sein erster Vorstand war Valtin Henn. Schon bald übernahm sein Bruder Alois dieses ehrenamtliche „Amt“, bis zu seinem Tod 1966. Unter dem Nationalsozialismus hatte auch der Chor zu leiden, und der Hitlerkrieg forderte von dem Chor harte Opfer. Aber er blieb trotz allem bestehen und erfüllte seine liturgischen Aufgaben.

Unter den Dirigenten ist vor allem Hauptlehrer Fritz Barthel hervorzuheben. Er brachte den Chor auf eine beachtliche Höhe. Nicht nur im Kirchenraum stand der Chor seinen Mann, sondern schenkte der Gemeinde durch Lieder- und Theaterabende recht frohe Stunden. Unter den vielen Spielabenden sind besonders die Aufführungen „Preciosa“ und das unter Lehrer Brauch einstudierte Singspiel „Unter dem Lindenbaum“ sowie das Jedermannspiel „Du“ zu erwähnen.

1952/53 war der Chor den Händen des Lehrers Anton Fibi anvertraut, weil Hauptlehrer Theodor Brauch längere



Kirchenchor mit Chorleiter Ferdinand Kahlich

Zeit erkrankt war. Auf manchem Sängerefest und Dekanatssingen war der Heidersbacher Chor mit Erfolg zu finden. Und brachte er seinen Mitgliedern bei Hochzeiten ein Ständchen, war das ganze Dorf auf den Beinen.

Die Durchschnittszahl des Chores betrug 25 Sänger und Sängerinnen. 1989 konnte der Chor auf sein 70jähriges Bestehen zurückschauen.

Vorstände waren/sind:

Valtin Henn
Alois Henn
Willi Münch
Bruno Müller

Ferdinand Kahlich übernahm 1956 nach dem Weggang des Lehrers Brauch den Dirigentenstab und setzte erfolgreich die Tradition des Chores fort. Willi Münch leitete als Vorstand die Singgemeinschaft, später folgte Bruno Müller.

Noch heute wirkt der Chor bei allen örtlichen Veranstaltungen mit und verleiht ihnen einen würdigen, festlichen Rahmen.

Als Dirigenten wirkten/wirkt:

Hauptlehrer Rudolf Heidt
Fritz Barthel
Fräulein Berta Hemberger
Hauptlehrer Link
Edmund Scholl (aushilfsweise)
Lehrer Anton Fibi
Hauptlehrer Theodor Brauch
Ferdinand Kahlich (bis dato)

3. MUSIKVEREIN HEIDERSBACH

Not und Elend und die politischen Wirren des 1. Weltkrieges waren kaum überwunden, als sich im Jahre 1920 acht musikbegeisterte Jungmänner zu einer Bläsergruppe zusammenfanden. Das Beschaffen der Instrumente aus dem Nichts



Club Fidelia 1920

heraus war schwer und allen Beteiligten bekannt. Trotzdem ging man frisch ans Werk. Bei der Nachbarkapelle Limbach holte man sich Rat. Lehrer Mölbert, damals an der Limbacher Volksschule tätig, übernahm die musikalische Leitung. Jetzt bestellte man die erforderlichen Musikinstrumente in Klingenthal (Thüringen) und lernte die „geheimnisvolle“ Notenschrift. Doch die überraschende Versetzung von Herrn Mölbert nach Karlsruhe brachte die lerneifrige Musikgruppe schon in den ersten Wochen in eine ernsthafte Krise. Da erklärte sich Oberlehrer Richard Amann von der Volksschule Heidersbach bereit, die Musiker zu betreuen. Unter seiner Leitung wurde eifrigst geübt und geprobt, um bald öffentlich auftreten zu können, denn die Bezahlung der Instrumentenschuld von 1400,- RM bereitete den Bläsern große Sorgen. Ein örtliches Musikfest, an dem sich über zehn Nachbarkapellen beteiligten, löschte durch seinen Reingewinn die drückende finanzielle Schuld.

Um aber der Kapelle den nötigen Rückhalt zu verschaffen, wurde 1929 ein Musikverein gegründet, der unter der Vorstandschaft von Valentin Henn 35 Mit-



Musikkapelle, 1920; v.l.n.r.: Josef Schulz, August Scheuermann, Valentin Henn, Karl Eichhorn †, Karl Gramlich, Karl Weckbach, Franz Lutz (Trommel), Robert Dörr, Alois Henn, Bäcker †, Alois Henn †, Karl Weber, Valentin Rhein, Karl Noe, Friedrich Ehrmann, Emil Schmitt, Wilhelm Henn, Emil Neumann †, Dirigent Karl Seeberger, Mosbach

glieder zählte. Die musikalische Leitung oblag dem Musiklehrer Seeberger (Mosbach), der die Kapelle auf 18 Mann verstärken konnte und auch die erforderlichen Instrumente besorgte. 1931 veranstaltete der Musikverein sein erstes öffentliches Musikfest. Die gut vorbereitete Festfeier fand unter freiem Himmel statt. Der Besuch war so überraschend gut, daß die selbstgezimmernten Tische und Bänke bei weitem nicht ausreichten, allen Gästen Platz zu bieten. Neben der Festkapelle, die unter Seebergers Leitung das Freundschaftsmusizieren eröffnete, wirkten noch die Blaskapellen aus Limbach, Oberschefflenz, Mosbach, Neckarelz, Wagenschwend, Billigheim und Mudau mit. Auch der Männergesangverein „Liederkrantz“ leistete mit seinen Liedvorträgen zum Gelingen des Festes seinen Beitrag. Der Festtag war für die Kapelle wie für die Einwohner ein großes Erlebnis.



Die „Alten Bläser“

1932 beteiligte sich die Kapelle beim Kreismusikfest in Neckarelz. Zum Vortrag auf der Bühne kam „Dornröschens Brautfahrt“, ein Charakterstück von Rhode, und die Ouvertüre „Erlenkrone“ von Halter. Auch beim Wertungsspiel in Obrigheim nahm die Kapelle mit gutem Erfolg teil. Ebenso konnte die Kapelle auf manchen Sängereisen die Gäste mit volkstümlichen Tanzweisen gut unterhalten.



Die neuen Musikanten



Jubiläumskapelle 1971



Gemischte Kapelle, Treff Heidersbacher Mühle



Reserve hat Ruh, von links Ortsvorsteher Sigmar Dörr, Valentin Rhein, Alois Schulz, Josef Wursthorn, im Hintergrund die „Junge Kapelle“

1933 mußte sich der Musikverein selbst auflösen und die Instrumente auf dem Rathaus abliefern. Doch wußte man sich mit List ihrer wieder zu bemächtigen. Obwohl die Kapelle im geheimen zusammenhielt, und verbotenerweise bei kirchlichen Anlässen wie Weißer Sonntag und Fronleichnam die liturgischen Feiern umrahmte, wollte keine rechte Stimmung mehr aufkommen. Heeresdienst und Arbeitsdienst entführten der Kapelle die spielenden Kräfte. Auch der Krieg wirkte zerstörend auf den Fortbestand der Kapelle. Zwei Musikkameraden sind im Krieg gefallen, zwei in der Heimat an den Kriegsfolgen gestorben. Dank und Anerkennung verdienen daher die „alten“ Musiker, die unter Leitung von Karl Weckbach in der Interimszeit die Tradition des Vereins und der Kapelle unter harten Bedingungen wahrten.

Sollte nach dem 2. Weltkrieg die Musiktradition in der Gemeinde fortbestehen – wahrlich, die Heidersbacher sind musik-

und gesangsfreudig – konnte eine Neugründung des Vereins nicht umgangen werden, denn die alten und treuen Aktiven mußten altersbedingt vom Musizieren Abstand nehmen. Es fiel ihnen nicht gerade leicht, das geliebte Instrument, mit dem sie sich manchen Kummer und manche Sorge von der Seele geblasen hatten, aus den Händen zu legen. Der



Um die Musik Verdiente: von links Bürgermeister Zimmermann (Limbach), Ferdinand Kahlich, Alois Schulz (beide mit Urkunde), Ortsvorsteher Sigmar Dörr

Chronist weiß, mit welcher Wehmut die Hand über die Klarinette oder das Tenorhorn oder die Trompete fuhr. Der Abschied vom Instrument wurde für manchen bald ein ewiger Abschied.

Am 26. Februar 1956 brachte eine Versammlung in der „Traube“ die Neugründung des Musikvereins. Sechzehn junge Leute erklärten sich bereit, zusammen mit einigen „alten“ die Tradition der Volksmusik weiter zu tragen und zu pflegen. Gleichzeitig konnten 32 passive Mitglieder in die Vereinsliste eingetragen werden. Auch schloß man sich dem Volksmusikverband Odenwald-Bauland an. Dieser Verband sieht seine Aufgabe darin, die angeschlossenen Kapellen in ihren Leistungen zu fördern und die Interessen nach außen zu vertreten. Der Chronist erinnert sich eines Wortes, das damals ein alter, jetzt bereits verstorbener Volksmusiker zu ihm sagte: „Ich wünsche der Kapelle einen Berg von Schulden, denn dann hält und wächst sie zusammen und zeitigt bald Erfolge, so

haben's wir auch erfahren.“ Er hatte nicht so unrecht, denn bei allem Idealismus war ein realer Sorgenpunkt notwendig zum Zwecke des Zusammenhaltens. Nun, die Schulden kamen von selbst. Und die gewählte Vorstandschaft hatte nicht wenig Kummer, wie sie den Verein aus der Kreide bringen konnte. Die Instrumentenbeschaffung verschlang eine schöne Stange Geld.

Valentin Rhein als 1. Vorstand und Josef Wursthorn als 2. Vorstand packten die übernommenen Aufgaben tapfer an. In Karl Weckbach hatten die Neuanfänger einen erfahrenen „alten“ und neuen musikalischen Leiter. Lehrer Richard Knopf, damals an der Volksschule Heidersbach tätig, übernahm kostenlos den theoretischen Unterricht und vermittelte den jungen Leuten die Kenntnis des Notenlesens und der Notenschrift. Mit großem Eifer ging man ans Werk. Bereits im Juni veranstaltete man ein Musikfest, denn Rechner und Schriftführer Alois Schulz war auf den Reinerlös dieses Festes angewie-



Festkomitee 1990: von links Verbandspräsident Franz Busch, Pfarrer Hartmut M. Benz, Musikdirektor Max Muschiol, Vorstand Alois Schulz



Festliches Konzert

sen. Die vielen Proben, in denen die Kapelle das Marschieren mit Musizieren übte, brachte der Heidersbacher Jugend frohe Erlebnisse im voraus. Am Festtag wirkten mit die Kapellen von: Limbach, Billigheim, Lohrbach, Zimmern, Eberstadt, Schlierstadt, Mudau, Wagenschwend, Oberschefflnez und Waldmühlbach. Trotz ungünstiger Witterung war das Fest ein musikalischer und finanzieller Erfolg. Im Sommer des gleichen Jahres gastierte die Kapelle anlässlich eines Landjugendtreffens in der Stadthalle zu Ettlingen bei Karlsruhe. Im August 1956 übergab K. Weckbach die musikalische Leitung an Herbert Tritschler (Lohrbach). Während seiner zweijährigen Dirigentenzeit brachte dieser die Kapelle zu beachtlichen musikalischen Erfolgen. Bevorzugt wurde volkstümliche Marsch- und Tanzmusik.

1958 übernahm Emil Pfetzer (Mosbach) die Blaskapelle. Sein rastloser Einsatz und die Freude an der jungen Kapelle gaben ihm Hoffnung auf einen guten Erfolg. Vom seitherigen Spiel der üblichen Tanz- und Marschmusik ging Pfetzer in eine mehr klassische Spielweise über. Ihre erste große Bewährungsprobe

erfuhr die Kapelle 1960 beim Wertungsspiel in Hardheim. Als Pflichtstück kam der „Bläserruf“ von Vorbach zum Vortrag. Musiklehrer Heckler von der Musikschule Heidelberg und seine Jury benoteten den Vortrag mit „sehr gut“. Beim Wertungsspiel in Neckarsteinach konnte die Kapelle die Note „gut“ erringen. Die Krönung der intensiven Arbeit erfuhr die nun auf 27 Mann verstärkte Kapelle beim Wertungsspiel 1970 in Seckach. Gekonnt und fast makellos trug die Kapelle den Pflichtchor „Feierliches Vorspiel“ von W. Seiler und den Hymnus „Grandioso“ von Dieter Herborg vor. Der Wertungsrichter Dr. Wolfgang Suppan und Musikdirektor Alfons Teuber werteten den Musikvortrag mit der Note „sehr gut mit Auszeichnung“.

Enge freundschaftliche Beziehungen unterhält die Kapelle zu den Nachbarkapellen Billigheim, Waldmühlbach, Mudau, Schloßau, Limbach, Sulzbach, Dallau, Wagenschwend, Hettlingen, Lohrbach, Stein a. Kocher, Hainstadt und Hettigenbeuern.

An der Aufbauarbeit in den Jahren 1966-69 hatte Ludwig Noe als 1. Vorstand großen Anteil. In seiner dreijährigen Amts-

zeit war er der Kapelle ein wohlwollender und pflichtbewußter Vorstand. Er sorgte sich vor allem um den Nachwuchs. Durch persönlichen Einsatz konnte er der Kapelle sechs junge Musiker zuführen. Sein allzu früher Tod war für den Musikverein ein schmerzlicher Verlust.

Fünzig Jahre Musikverein Heidersbach liegen hinter uns. Wir haben sie gedanklich durchwandert. Viele Freuden, viele Sorgen, Erfolge und Kritik sind in den Jubelkranz miteingewunden. Doch wir wollen zum Schluß dankbar all derer gedenken, die in ideeller Begeisterung und aus Liebe zur Volksmusik den Verein gründeten, ihn trugen und leiteten, daß wir heute mit Stolz dieses Jubiläum begehen und feiern dürfen. Möge die Volksmusik in unserem Heimatdorf stets offene Ohren und ein breites Herz finden zur Freude der Blaskapelle, zum Wohle und Fortbestehen des Musikvereins und zum kulturellen Erleben aller künftigen Heidersbacher.

Alois Schulz

4. HEIDERSBACHER SPORTVEREIN

Vier Jahre nach der völligen Kapitulation des Nationalsozialismus wurde Deutschland immer noch von den vier Besatzungsmächten Amerika, England, Frankreich und Rußland verwaltet. Aber immer mehr erkannten die Westalliierten, daß man ein hochindustrialisiertes Volk, wie es die Deutschen nun einmal waren, nicht ungestraft auf die lange Bank verweisen konnte. Die drei Westzonen schlossen sich wirtschaftlich zusammen, schufen durch die Währungsreform (1948) wieder eine stabile Währung, welche die Bezugsscheinwirtschaft beendete; sie ermöglichten durch freie Wahlen die Bildung der Bundesrepublik Deutschland. Rußland verweigerte den Anschluß

der Ostzone und schuf in der Deutschen Demokratischen Republik das Gegenstück zur Bundesrepublik. Die Zonengrenze wurde zum „Eisernen Vorhang“.

Diese Konsolidierung der Staatshoheit wirkte auf alle öffentlich-rechtlichen Institutionen, ganz besonders auf den Sport. Denn im Sport, gleich welcher Disziplin, sah man das Instrument, die durch den Zweiten Weltkrieg verlorenen internationalen Beziehungen wieder herstellen zu können. Jeder kleinste Dorfverein war aufgerufen, das Ansehen der neu erstandenen Bundesrepublik in der Welt zu fördern. Zum andern boten die Sportvereine die günstige Gelegenheit, der etwas ziellos gewordenen Jugend neue Anstöße zum Gemeinschaftserlebnis, zu einer sinnvollen Zielstrebigkeit, aber auch zu einem gewissen Selbstvertrauen zu geben.



Sportplatzeinweihung, Pfarrer Hamming segnet Platz und Mannschaften



VfB Heidersbach, Gründungsmannschaft 1949, Vorstand Max Henn. Die erste Mannschaft, die eine Verbandsrunde bestritt; hintere Reihe: Markus Henn (Vorstand), Willi Müller, Gerhard Schmitt, Erich Gramlich, Karl Gramlich, Helmut Scheuermann, Eugen Friedel, Hermann Zehr, Leo Mühlig, Karl Scheuermann, Josef Weis, Leo Riehl. Zu diesen Spielern gehören noch: Emil Holzheimer, Wilhelm Knapp, Gerhard Weber, Hans Schwarzingler, Franz Padgei, Wolfgang Heid, Alois Müller, Otto Schmitt.

VEREINSGRÜNDUNG

Von diesen geistig-politischen Vorgängen angeregt, trafen sich an einem Winterabend des Jahres 1949 im Gasthaus „Zur Linde“ eine Schar Männer mit dem Ziel, auch in Heidersbach einen Sportverein ins Leben zu rufen. Die treibende Kraft zu Neugründungen von Sportvereinen war der damalige, jetzt verstorbene, Kreisschulrat Walter. Er zog von Ort zu Ort und warb für den Sport. Er war auch an diesem denkwürdigen Abend zusammen mit Schiedsrichterobmann Hermann Gaukel (Walldürn) und Bürgermeister Schulz (Heidersbach) zugegen. Zu den Vereinspionieren gehörten u.a. Josef Wursthorn, Friedrich Hartmann, Hermann Sauer, Ludwig Bamberger, Robert Dörr, Alois Müller, Max Henn, Eugen Friedel, Karl Gramlich, Hugo Kunz und Lehrer Anton Fibi. Letz-

terer eröffnete die Versammlung. Kreisschulrat Walter (Buchen) erläuterte den Weg zur Vereinsgründung und erklärte sich bereit, die Neugründung zu fördern; gleichzeitig unterrichtete H. Gaukel die Anwesenden über die Regeln des Fußballs. Nach einer lebhaften Diskussion stand der Wille zur Gründung eines Sportvereins fest.

Max Henn wurde erster Vorsitzender; er fand in Eugen Friedel, Hugo Kunz und Karl Gramlich seine besten Stützen. Die kommenden Wochen waren randvoll ausgefüllt mit Beratungen, Besprechungen und mit Werbung, mit Fragen des Platzes, der Finanzen, der Ausstattung und Ausrüstung der Spieler, des Trainers und mit: Woher die Spieler nehmen? Etliche Heidersbacher Fußballer hatten sich bereits bei Vereinen der umliegenden Nachbarschaftsorte verpflichtet. Zum

Glück kamen einige Aktive auf Bitten des Vorstandes sofort zurück. Robert Dörr und Eugen Friedel stellten ihre großen Wiesen „im Seelein“ am Waldrand als „Sportplatz“ zur Verfügung. Gewiß war dieser Notbehelf kein idealer Zustand. Der Platz neigte sich stark nach Südwesten, „bergan“ kam man nur mühsam voran, dafür rollte der Ball „bergab“ um so schneller. Für die Zuschauer spendete der nahe Waldrand im Sommer angenehmen Schatten. Die anstoßenden Grundstücksbesitzer waren von dieser Platzregelung gar nicht begeistert. Denn mancher Weitschuß landete fast unauffindbar in den „Binsen“, d.h. in den Klee-, Getreide- oder Kartoffelfeldern. Die ausschwärmenden Ballangler zertrampelten in ihrem jugendlichen Eifer manchen Halm und manch Pflänzlein. Aber die stets alles heilende Natur ließ bald wieder „Gras darüber wachsen“. Bei einem Personenstand von 44 Mitgliedern konnte die erste Generalversammlung abgehalten werden. Sie bestätigte Max Henn als ersten Vorstand, die schriftlichen Arbeiten erledigte Friedrich Hartmann, die Kasse verwaltete Rudi Noe. Vereinslokal blieb das Gasthaus zur Linde. Mit der Einschreibung beim Badischen Sportbund, 1. Juni 1949, war nun der Sportverein Heidersbach als Verein für Bewegungsspiele - VfB Heidersbach - endgültig geboren.

Nach Altersklassen gegliedert zeigte der Verein folgendes Bild: 10 Personen zwischen 15 und 18 Jahren; 17 Personen zwischen 19 und 25 Jahren und 17 Personen über 25 Jahren. Die Sportbekleidung besorgte jeder Spieler selbst.

DER BALL ROLLT

Nach eifrigem Training wurde das erste Spiel bei herrlichem Wetter gegen Großeicholzheim ausgetragen. Die Gäste setzten alles daran, die unerfahrenen

Neulinge „aufs Haupt zu schlagen“, was ihnen bei einem Spielstand mit 10:0 Toren auch gelang. Doch die Neulingen ließen sich nicht entmutigen. Die Mannschaft entwickelte sich prächtig und war bald eine der besten in der B-Klasse.

Fast wäre ihr nach einigen Jahren der Aufstieg in die nächst höhere Klasse gelungen, aber es fehlte eben das Quantchen Glück. Der Gründungsmannschaft gehörten an: Emil Holzheimer (Tor), Eugen Friedel, die Brüder Gerhard und Emil Schmitt, Karl Gramlich, Karl Scheuermann und sein Bruder Helmut, Wolfgang Heid, Leo Riehl, Hermann Zehr, Emil Henn, Erich Gramlich (Rittersbach) und Lehrer Anton Fibi.

Bereits 1950 gestaltete der VfB ein Sportfest, um seine Kasse aufzufrischen, denn mit den geringen Mitgliedsbeiträgen und den Vereinseinnahmen konnten die finanziellen Verpflichtungen nicht bestritten werden. Der Reingewinn des Festes erbrachte 500,- DM, für die damalige Zeit viel Geld. Mit dem Erlös der Theaterabende und der Maskenbälle konnte man das Defizit in der Kasse notdürftig ausgleichen.

Leider geriet der Verein 1951/52 in eine Nachwuchskrise. Die Mannschaft mußte von den Spielrunden zurückgezogen werden. Doch 1953 beteiligte sie sich erneut an den Verbandsspielen. 1954 trat sogar eine A-Jugendmannschaft zu den Punktspielen an.

EIN NEUER PLATZ WIRD GEBAUT

Zwischenzeitlich wurde die Platzfrage immer dringender. Die Gäste wollten auf der „Bergwiese“ nicht mehr spielen, die Angrenzer murrten, und die Spieler verloren auf dem ungünstigen Platz die Lust.

Bürgermeister Schulz, Ratschreiber Henn, die Vorstandschaft des Vereins



Die Festmannschaft 1955

und die Schulleitung, durch Hauptlehrer Theodor Brauch, bemühten sich, die Finanzierung eines Sportplatzbaues zu sichern. Durch Eigenmittel, Zuschüssen vom Toto und dem Oberschulamt Karlsruhe konnte der öde Platz am Mühlweg in einen Sportplatz verwandelt werden. Auch die Schuljugend beteiligte sich bei den „Feinarbeiten“, sie hat die Steine vom Platz gelesen.

Am 3. Juli 1955 konnte der Platz im Rahmen eines Sportfestes durch Pfarrer Hamminger (Waldhausen) eingeweiht werden. Die Festrede hielt Hauptlehrer Brauch, den Prolog sprach Anita Henn (jetzt Frau Schulz). Der Gewitterguß bei der Einweihung konnte die Festesfreude und Feststimmung nicht trüben, denn bald gab der Himmel mit strahlendem Sommerwetter seinen Segen zu dem Festtag.

KRISENJAHRE

Leider geriet der VfB 1957 wiederum in eine Spielerkrise; die Mannschaft mußte aus der Verbandsrunde 1957/58 gezogen werden.

Durch Initiative des Lehrers Klaus Gehrig (jetzt Schlierstadt), Waldemar Sauer und Egon Rhein baute sich die Mannschaft neu auf und trat 1958 wieder zu den Punktspielen an. Titus Heck führte sogar eine Jugendmannschaft (1959 und 1960) zu den Sportplätzen im Landkreis Buchen.

Da aber traf den Verein ein schwerer Schlag. Max Henn, der Triebmotor des Vereins, erlitt beim Spiel gegen Schlierstadt in Schlierstadt einen Herzinfarkt, dem er noch am gleichen Tag in seiner Wohnung erlag. Dreizehn Jahre lang war er die Seele des Vereins. Er verstand es, den VfB immer wieder aus der Krise herauszubringen. Er ließ sich auch in den schlechten Tagen nicht entmutigen.

Der Verein ist ihm ein stetes Gedenken schuldig.

AUFSTIEG

Nach dem Tode von Max Henn wurde Karl Scheuermann mit dem Amt des ersten Vorstandes betraut. Unter seiner Führung festigte sich der VfB erneut. Es zeigte sich aber auch, daß der Platz am

Mühlweg für Spieler und Zuschauer sehr ungünstig lag, zumal ein entsprechender Umkleideraum fehlte. 1964 baute die ganze Gemeinde am südlichen Ortsausgang, direkt hinter der Schule, einen neuen Platz mit einer Lichtanlage. Diese Sportstätte gab dem Verein neuen Aufwind. Zum andern war aus den Jugendspielern eine kampfstärke Mannschaft herangewachsen. So gelang dem VfB mit seinem Trainer Anton Holzschuh, unter dem Vorstand von Karl Gramlich, der Aufstieg in die A-Klasse mit 42:6 Punkten und einem Torergebnis von 111:33. Der VfB errang in der A-Klasse viele Siege, er wurde sogar als Favoritenschreck bezeichnet. Auch die zweite Mannschaft kam im gleichen Jahre zu Meisterehren. Sie gewann den Pokal in der Pokalrunde der B-Klasse.

Wollte der Verein seine Erfolge weiter ausbauen, mußte er vor allem um Nachwuchs besorgt sein. Zu der 1964 gemeldeten A-Jugend kam 1968 die C-Jugend. Diese errang 1969 unter Betreuung von Eduard Prieschl den Titel des Staffelleisters in der C-Jugendgruppe des Sportkreises Buchen. Aber immer wieder bereitete der Nachwuchsmangel - ein chronischer Notstand der kleineren Ortsvereine - große Sorgen. So mußten die C-Jugendmannschaften von Heidersbach und Waldhausen kombiniert auftreten.



Die Meistermannschaft 1978/79 mit Trainer Roman Andres (links) und Vorstand Peter Müller, seit 1990 Ortsvorsteher

Diese kombinierte Mannschaft erkämpfte 1973 den Wanderpokal, der zu Ehren des allzufrüh verstorbenen Sportkameraden Karl-Heinz Lutz (Heidersbach) ausgespielt wurde.

DAS GLÜCK IST LAUNISCH

1972 überfiel den Verein ein kräftiges Tief. Er stieg wieder in die B-Klasse ab. Doch dank des gesunden Sportgeistes verdaute die Mannschaft den Tiefschlag recht schnell. Denn 1973 wäre ihr der Aufstieg erneut gelungen. Aber das Fußballglück hing am Wert eines Punktes, und diesen Punkt konnte die Mannschaft nicht erringen. Sie mußte auf das Entscheidungsspiel gegen Hardheim verzichten. Doch was soll's. Auch in der B-Klasse ist der VfB im Jubiläumsjahr gut plazierte. Die B-Mannschaft war ebenfalls eifrig bemüht, den Titel des Pokalsiegers in der B-Klasse zu erringen. 1973 konnte auch eine D-Jugend gegründet werden. Frl. Hampel baute eine Gymnastikgruppe auf, die sich dem Verein für Bewegungsspiele anschloß. Die Übungsstunden werden zur Zeit von Frl. Klöckner geleitet.

JUBILÄUM

Diese kurze Vereinschronik zeigt, wie auch eine kleine Gemeinde zu guten sportlichen Leistungen sich aufschwingen kann, wenn sportbegeisterte Männer und Frauen klug und ausdauernd ein gestecktes sportliches Ziel ansteuern und sich von Niederlagen und Rückschlägen nicht umwerfen lassen.

So darf der Verein für Bewegungsspiele beim derzeitigen Stand von 96 Mitgliedern, dazu noch 25 Frauen und Mädchen der Damenriege, mit innerer Freude und Genugtuung sein 25jähriges Jubiläum begehen. Mögen dem VfB Heidersbach unter seinem jetzigen Vorstand Peter Müller nochmals 25 erfolgreiche Jahre

beschieden sein. Dies wird gelingen, wenn in der Gemeinde Heidersbach das Interesse und die Begeisterung am Sport wach bleiben und die Freunde des Sportes dem Verein für Bewegungsspiele die Treue halten.

Hermann Knodig

5. DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE EIN- UND VERKAUFSGENOSSENSCHAFT

Noch vor der Jahrhundertwende taten sich in den einzelnen Orten die Kleinbauern zu Vereinigungen zusammen, um wirtschaftliche Vorteile bzw. drückende Härten zu vermeiden bzw. auszugleichen. So ein Bauernverein existierte auch in Heidersbach. Aus diesem ging 1925 durch Neugründung die „Bezugs- und Absatzgenossenschaft“ hervor. 1933 wurde sie in „Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft“ umbenannt.

1956 zählte die Genossenschaft 62 Mitglieder mit einem Jahresumsatz von 94.000 DM (einschließlich Milchgeschäft).

Das Milchhäusle war anfangs in einem Kellerraum bei Heinrich Lutz untergebracht. 1953 wurde die Milchsammelstelle errichtet und in Betrieb genommen. Schon in kurzer Zeit wurde die Sammelstelle - besonders am Abend - zum örtlichen Treffpunkt. Informationen wurden ausgetauscht, Ratschläge erteilt, Krankheiten und Kindersorgen besprochen, man neckte und liebte sich, aber auch manchen Schabernack trieben die Kinder gegeneinander.

Da die Agrarreform die Ställe vom Großviehbestand leerte und die Milcherzeugung dadurch zum Erliegen kam, wurde das „Milchhäusle“ geschlossen.

Die Genossenschaft hat sich heute dem genossenschaftlichen Lagerhaus Schefflenz angeschlossen. Im alten Rathaus ist 1989 eine Zweigstelle der Raiffeisenkasse eingezogen.

6. FEUERWEHR

„Gott zur Ehr - dem Nächsten zu Wehr“

Eine der wichtigsten sozialen und kommunalen Vereinsgemeinschaften ist die Freiwillige Feuerwehr. Sie ist sozusagen Mädchen für alles: Brandbekämpfung jeglicher Art, Einsatz bei Öl-, Verkehrs- und Giftunfällen, Hochwasserkatastrophen, Rettungs- und Abschirmdienst.

Der große Brand von 1898, dem mehrere Gebäude zum Opfer gefallen waren (wie oben bereits berichtet), ließ der Gemeinde schlagartig die Notwendigkeit einer ständig einsatzbereiten Feuerwehr erkennen. Es wurden eine Handpumpspritze angeschafft und ein Löschteich angelegt. Pferdegesspannbesitzer wurden verpflichtet, die Spritze samt Schläuchen an den Einsatzort zu bringen, ebenso die schweren Steigleitern, die Feuerhaken und Einreißwerkzeuge und was sonst notwendig war, eine Brandstelle zu bekämpfen und zu sichern.

Da Heidersbach damals noch über keine Wasserleitung verfügte, mußten Menschenketten von der Wasserstelle zur Brandstätte und wieder zurück zur Wasserstelle gebildet werden, und die ledernen, mit Pech getränkten Feuereimer wanderten einerseits zum Brandort, andererseits leer zurück zur Wasserstelle.

Zum Katastropheneinsatz waren alle wehrfähigen Männer (und auch Frauen) verpflichtet. Die Spritze erforderte eine Pumpmannschaft. Spritzenmeister und Spritzenkommandant waren meistens Handwerker (Schmied oder Maurer). Auf der Ostseite der Schule war das Schlauchtrocknungsgerät, ein Eisenkranz mit Haken, der mittels einer Drahtseilrolle auf- und abgewegt werden konnte, angebracht. Da die Geräte stets einsatzbereit sein mußten, war ein Pfleger und Heger bestellt.

Der Erste Weltkrieg brachte die kleine Wehr in harte Bedrängnis.

Nach dem Krieg gründeten die Bürger die Freiwillige Feuerwehr unter ihrem Kommandanten Emil Ehrmann, der die Brandbekämpfung 1931 bei Emil Schmitt (Grüner Baum), 1933 bei Stephe (Noe) und 1936 bei Welsers erfolgreich führte.

Unter dem Nationalsozialismus erfuhr die Wehr eine halb-militärische Ordnung und Ausbildung. Der Luftschutz war ihr aufgetragen (1939). Im Zweiten Weltkrieg wurden sogar Frauen und Mädchen zur Wehr verpflichtet. Ihnen sei heute noch für ihren Einsatz bei Tag- und Nachtwachen herzlich gedankt.

Nach dem Hitlerkrieg, als wieder staatliche Ordnung eingetreten war, wurde auch das Feuerlöschwesen neu geordnet. Das veraltete Gerät wurde durch neues, technisch verbessertes ersetzt, und bessere Dienstkleidung (Uniform) für die Wehrmänner angeschafft. Die 1951/52 gelegte Wasserleitung hatte die Brandbekämpfung bei Helmut Schilling 1955 wesentlich erleichtert. Die angrenzenden vollen Scheunen konnten so vor den Flammen des abbrennenden alten Schil-

ling'schen Wohnhauses bewahrt werden. 1969, beim dreißigsten Jubelfest, konnte die Wehr unter ihrem rührigen Kommandanten Eugen Wursthorn in ein neues Gerätehaus einziehen. Die Wehr zählt ca. 25 Wehrmänner unter dem Kommandanten Walter Gellner.

Der Dienst im Bereich Feuerlöschwesen und Katastropheneinsatz fordert von den Wehrleuten neben ihrem körperlichen Einsatz, der sie nicht selten in Lebensgefahr bringt, harte Opfer an Zeit und Mut und Selbstverleugnung. Dafür sei den lebenden und den bereits verstorbenen Kameraden und ihren Familien ein herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt.

Als Kommandanten wirkten:

Franz Ehrmann	vor dem Ersten Weltkrieg
Emil Ehrmann	bis 1944
Valentin Henn	1945 - 1949
Valtin Rhein	1949 - 1955
Eugen Friedel	1956 - 1965
Er hat sich beim Einsatz 1955 schwer verletzt.	
Eugen Wursthorn	1965 - 1970
Egon Rhein	1970 - 1985
Walter Gellner	1985 - heute

X.

Sagen und Geistergeschichten, Abzählverse, Bauernregeln

VOM LAUTZE-MÄNNLEIN

Der „Lautze Wald“ beginnt bei der Heidersbacher Wiese und erstreckt sich bis Muckental. Hier haust das Lautze-Männlein, ein guter Kobold für die Armen und Bedrückten, für Waisen und Witwen. Den Geizigen, Hartherzigen, den Reichen, und denen, die prassen, ist es schlecht gesinnt.

Es sucht sie zu quälen, springt ihnen ins Genick und ist nicht mehr abzuschütteln. Erst am Waldrand springt es ab, ohne ihnen einen Schabernack gespielt zu haben.

VOM SCHWARZEN HUND

Vom Limbacher Bildstock (heute verfallen) bis zum Kreuz am Hembergers Acker soll ein schwarzer Hund den nächtlichen Wanderer verfolgen. Drei Mädchen gingen nachts diese Strecke nach Limbach. Plötzlich fehlte eins davon. Erst als man diese gefährliche Strecke hinter sich hatte, keuchte das dritte hinterher. Als man nach ihrem Verbleib fragte, gab sie zur Antwort: „Ich konnte nicht laufen, weil ein großer schwarzer Hund mich daran hinderte.“

Niemand wollte diese Wegstrecke des nachts passieren, und man beeilte sich, diesen Weg hinter sich zu bringen.

Einmal fuhr ein Bauer vom Feld nach Hause. Wo am Friedhof ein dicker Obstbaum halb in den Weg herunterragt, scheuten plötzlich die Pferde, zitterten in den Flanken, blähten die Nüstern, schrien. Als der Bauer nach der Ursache schaute, glühten ihn zwei feurige Augen eines riesigen schwarzen Hundes an, der

vom Kornfeld aus den Weg durch Wiesental zum Eicholzheimer See flüchtete. Der Bauer voller Schrecken flüchtete unter Ausrufung heiliger Namen.

DIE LICHTER

Am Lichten Holz, am Krausen Feld, am Bildstock gingen Lichter, die sich im Gelände verirrt. Meistens gingen sie immer eine bestimmte Richtung.

DIE HEXE

Eine alte Frau aus Heidersbach war als Hexe verschrien. An einem schönen Tag ging sie zu den Nachbarsleuten. Diese wollten gern wissen, ob ihre Nachbarin wirklich eine Hexe sei. Als die Hexe gemütlich beim Plausch in der Stube saß, warfen die Leute einen Reisigbesen vor die Haustür, weil man sagte, über einen Besen könnten die Hexen nicht laufen oder gehen. Die Alte hatte aber anscheinend davon etwas gemerkt und dehnte ihr „Geschwätzel“ aus, bis die Kinder von der Schule kamen, die den Besen zur Seite stellten. Jetzt hatte es die Alte auf einmal eilig und verschwand.

Für die Nachbarsleute aber war klar, daß ihre Nachbarin eine Hexe war, denn solange der Besen vor der Tür lag, hatte die Alte das Haus nicht verlassen können.

Einer alten Wirtsfrau sagte man nach, daß sie den bösen Blick habe.

Fuhr ein Bauer seine Kuh zum Farren oder das Schwein zum Eber und die alte Wirtsfrau begegnete ihnen oder schaute ihnen nach, dann sollten die Tiere nicht aufgenommen haben.

Haben sie vertragen, dann war auch der böse Blick dieser Wirtsfrau schuld.

Ein Schuster machte sehr spät Feierabend. Bei ihm fanden sich zu nachtschlafender Zeit die jungen Burschen ein.

Eines Abends trat ein Mann ganz verstört und benommen und in Schweiß gebadet in des Schusters Werkstatt. Nach kurzem Gruß und einigen Fragen über Wetter und Saat erzählte der Ankömmling, er komme von Rittersbach her.

Als er am Eichwäldchen vorüberschritt, schwebte ein feuriger Mann übers Wiesental, ohne Füße, auf den Eichgarten zu.

Der Mann behauptete, es sei der Teufel gewesen.

DIE SCHWARZE KATZE

Bei einem Bauern sollen die Hexen besonders gern ihr Unwesen getrieben haben. Mähnen und Schwänze der Pferde waren am Morgen immer gezöpft. Der Bauer wußte sich keinen Rat mehr.

Da betrat eines Tages ein Hausierer sein Gehöft. Dem klagte der Bauer sein Leid. Der Fahrende gab dem Vielgeplagten folgenden Rat: „Stopf im Stall alle Löcher zu, das Loch an der Stalltür aber laß offen, doch stell einen Stöpfer davor. Hock heut nacht in deinen Stall, stell den Hackstock hinein und schlag die Axt drauf. In euere Hosentasche steckt ihr den Rosenkranz und stell Weihwasser bereit.“ Gesagt, getan. In der Nacht wurde der Gaul unruhig, schlug aus und fing an zu schwitzen. Jetzt hat der Bauer das Loch an der Stalltür mit dem Stöpfer verdeckt und kräftig Weihwasser gesprengt. Mit der Laterne leuchtete er in jeden Winkel. Da sprang plötzlich eine schwarze Katze unter die Stalltür und suchte einen Ausweg. Diese bespritzte der Bauer mit Weihwasser. Als sie ziemlich naß war, stand plötzlich ein Weib

vor dem Bauern. Er packte es, griff nach der Axt und rief: „Jetzt hack ich dir den Kopf runner, wenn d’mer net verspricht, daß d’nimmer rei gehscht! Do wu’d rei buscht, gehscht wäre naus!“ Allein, durch das Stalltürloch konnte das Weib nicht entschlüpfen. Es mußte dem Bauern also sein Verlangen erfüllen und durfte durch die Tür von dannen ziehen, um nie wieder zu erscheinen.

DIE HEXENTREPPE

Dort, wo heute das Großeicholzheimer Rathaus steht, standen früher mehrere Wasserburgen. Die letzte war sogar ein Wasserschloß, das wegen seiner Schönheit auch als Prachtschloß bezeichnet wurde. Dieses Prachtschloß wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut. 1770 brannte es nieder. Nur ein Turmrest im hinteren Schloßhof kündet noch davon.

Unsere Zeit hat diesen Turmrest in eine Scheune einbezogen, in der heute Eicholzheimer Bauern Stroh und Heu aufbewahren und ihren Tabak trocknen. Im Turmrest blieb auch ein Stück einer schönen, steinernen Wandtreppe stehen. Das ist die Hexentreppe. Die alten Großeicholzheimer wissen noch, warum sie so heißt.

Ein Einwohner in grauer Vorzeit wollte einmal aus der Scheune im Schloßhof Futter holen. Weil ihn die Feldarbeit lange aufgehalten hatte, war es schon sehr dunkel, als er den Schloßhof betrat. Als er gerade die Tür des Turmes betreten wollte, wurde er von einem riesenhaften schwarzen Hund angefallen. Erschrocken lief der Bauer nach Hause und erzählte sein Erlebnis. Von diesem Tag an heißt die Treppe „Hexentreppe“ und niemand geht mehr nachts ohne Not in den Schloßhof, weil man glaubt, daß dort eine Hexe ihr Unwesen treibt.

VOM SAUHIRTEN

Unsere Gemeinde hatte, da die Bürger fast nur Bauern waren, sehr viele Schweine gemästet. Man trieb sie auf Weide in den Wald, denn die vielen Eicheln boten ein gutes Futter. Aber einmal war ein sehr ehrgeiziger und leicht beleidigter Mann als Sauhirt angestellt. Es war um die Kirschenzeit. Zwei Lausbuben hänselten den armen Mann sehr, so daß er seine Herde im Stich ließ, um die zwei Spötter zu lehren und zu strafen. In ihrer Angst kletterten sie auf die Kirschbäume und entzogen sich zunächst seines Zorns. Die Schlingel trieben aber vom sicheren Versteck aus ihre Spötterei weiter, bis sie der Sauhirt entdeckte. Seiner Sache sicher hockte er unter den Kirschbaum, und die Vögel auf dem Baum saßen im Käfig. Es dauerte eine geraume Zeit, da übermannete der Schlaf den biedereren Mann, und die Galgenvögel glaubten, die Zeit ihrer Befreiung sei gekommen.

Als sie aber ihre Füße vom unteren Ast durch die Luft schwangen, sauste der angebliche Schläfer in die Höhe, um nach seiner Beute zu schnappen wie die Katze nach der Maus. Jedoch mißlang dieses überlegte Spiel.

Aber auch der Sauhirt spürte bald das Menschsein und in einem abseitigen Kornfeld mußte er etwas Menschliches erledigen, was man mit „Hosen umdrehen“ bezeichnete. Diese einmalige Gelegenheit nutzend, hüpfen die Lauser wie die Eichhörnchen vom Baum und suchten ihr Heil in der Flucht dem Dorfe zu.

Aber der Alte ließ trotz seines Geschäfts den „Baum des Anstoßes“ nicht aus den Augen, raffte seine Hose, als er seine Vögel davonflattern sah und flatterte mit schlotternden Hosenbeinen und fliegenden Hosenträgern einem Raben gleich hinter den Sperlingen her.

Jene fanden bei einer Witwe Unterschlupf, die sie in den kalten Backofen

spernte. Kaum war das Verließ verschlossen, als der Alte krächzend die Stiege heraufpolterte und ständig vor sich hinpolterte: „Do sin se rein, do sin se rein.“

Er ließ sich nicht beschwichtigen und stöberte im Haus herum, vom Speicher bis zum Keller. Die zwei aber schwitzten im kalten Backofen. Jedoch das Gewitter des rechtschaffenen sauhirtlichen Zorns ging vorüber, denn unbefriedigt mußte der Hirte nach seinem Borstenvieh sehen.

Anderntags jedoch, als die beiden nicht-sahnend an einer Straßenecke spielten, wurden sie vom Sauhirten überfallen, gebeutelt und in die Grube geworfen, die zur Probe für einen Kapellenbau ausgehoben worden war.

Da hockten sie nun wie Daniel in der Löwengrube und alle Versuche zur Selbstbefreiung mißlangen. Der Hirt aber ging gerächt und zufrieden von dannen.

DER DAUERTÄNZER

Ein Metzger aus Waldhausen (Egenberger) geriet eines Tages in eine Vorsetze, wo man gerade auf die Klänge der Mundharmonika tanzte. Der Musikant und der Bürger aus Hausen gingen eine Wette ein: Ersterer behauptete, Letzterer könne nicht so lange tanzen, wie er spiele, was jener bestritt.

Die Wette galt. Der Musikant blies die Backen, der Metzger tanzte mit einer flinken Tänzerin. Es ging schon eine geraume Weile, die anderen Pärchen ruhten sich aus. Jene tanzten immer noch.

Plötzlich stürzte die Tänzerin. Ihr ehrbarer Tänzer tanzte fuchtelnd im Kreis wie ein Schaf, das den Drehwurm hat, ohne sich um seine Tänzerin groß zu kümmern und schrie: „Schnell ä aneri her, schnell ä aneri her!“

Ob eine „aneri“ ihm zu Willen war, weiß ich nicht. Jedensfalls ging die Wette ungleich aus, d.h., es gab weder Gewinner noch Verlierer.

DER WACHOLDERBEERHÄNDLER

Ein Wacholderbeerenhändler, der mit seinem Handel weit im Land herumkam, sogar bis Karlsruhe, mußte eines Tages in einem entfernten Odenwaldort übernachten, wei ihn die Nacht überraschte.

Mit seinem Jungen namens Franz übernachtete er in der Scheuer hinten in der Remise, wo sie sich einen Bund Stroh aufgeschüttet hatten.

Bald plagte sie der Durst, und der Vater bettelte von der Bäuerin einen Krug Milch. Man schlürfte das wohlschmeckende Getränk und legte sich aufs Ohr. Den Krug hatte der Vater auf den Häckselbock zur Seite gestellt.

Jedoch gegen Mitternacht begann ein Holterdipolter. Eine schwarze Gestalt zog ihnen das Stroh unterm Rücken hervor und häckselte ohne Rücksicht auf den Krug. Der klirrte in tausend Scherben.

Am Morgen lag er wieder wie am Abend zuvor auf dem Bock. Es gibt eben sonderbare Geister.

DIE SAGE VOM KLINGENMÄNNLEIN

Vor langer Zeit lebte im Eicholzheimer Wasserschloß ein Graf. Damals gehörte der große Klingenwald zu der Gemeinde Waldhausen. Der Graf war neidisch und hätte den Wald gerne für sich gehabt. Es kam zum Grenzkampf, der viele Jahre dauerte und viel Blut kostete. Endlich sollte der Streit durch ein Gericht entschieden werden.

Am Gerichtstag füllte der Graf Erde aus dem Schloßhof in seine Stiefel. Unter seinen Hut steckte er einen Schöpflöffel. So ging er hinaus in den Klingenwald, wo die Richter unter freiem Himmel versammelt waren. Vor dem Gericht erhob der Graf seine Rechte und schwor: „So gewiß ich den Schöpfer über mir habe, stehe ich hier auf Eicholzheimer Erde.“

Da bekam der Graf den Klingenwald zugesprochen. Zur Strafe aber für seinen wissentlichen Meineid mußte der Graf noch hundert Jahre nach seinem Tode als Klingenmännchen im Klingenwald umgehen.

Nach hundert Jahren wurde er in die Schefflenzbrüche am „Grünen Flürlein“ verbannt. Alle hundert Jahre darf er einmal hervorkommen und darf einen Vorübergehenden um Feuer für seine Pfeife bitten. Wer ihm Feuer gibt, der erlöst ihn. Für den Erlöser aber winkt als Wert und Gabe der Klingenwald in Gold.

DIE GESCHICHTE VON DEN DREI STEINKREUZEN

Im Hause des jetzigen Landwirtes Bönig war früher eine Wirtschaft. Hier saßen einstens drei Metzger aus der näheren Umgebung beisammen. Sie aßen und tranken, besonders das Letztere taten sie überreich.

Schließlich gerieten sie miteinander in Streit, der sich auch nach dem Verlassen des Lokals im Freien fortsetzte. Man griff zum Messer und stach wütend aufeinander ein.

Einer der Metzger sank tot an der Stelle nieder, wo von der Ortsstraße der Weg nach Oberschefflenz und der alte Weg nach Waldhausen abzweigt.

Die anderen setzten ihren Weg, wenn auch schwer verwundet, fort in Richtung Waldhausen. Sie sollten ihr Heim jedoch nicht erreichen.

Der eine wurde bei der Ziegelhütte vom Tode ereilt, während der andere auf dem Waldpfad nach Groß Eicholzheim sein Leben aushauchte.

DIE WASSERFRÄULEIN

Im Winter, wenn die Arbeit auf dem Feld beendet und der Flachs aufbereitet war

und die Wolle spinnfertig in der Kammer lag, trafen sich die jungen Mädchen auf der „Vorsetz“, um gemeinsam die Fasern zu verspinnen.

Natürlich fanden sich auch die Burschen ein, sie musizierten, sangen, und man tanzte, während die Spinnräder surrten. Es kamen aber auch fünf Wasserfräulein aus der Elz zu der Vorsetz, um den Menschen zu dienen. Um elf Uhr jedoch verließen sie das Haus. Niemand wußte, wo sie hausten.

Eines Abends jedoch rückten die Burschen die Uhr um eine Stunde zurück. Die Wasserfräulein kamen wie sonst, nahmen ihre Plätze ein und fingen an zu spinnen und zu singen. Die Vorsetz war bei Steffes.

Die Burschen wußten wohl, daß der Teufel die Fräulein hart bestrafte, kamen sie nicht rechtzeitig nach Hause. Plötzlich schlug die Uhr elf Schläge. Die Fräulein schrakten auf, erkannten am Sternenstand die Mitternacht, wo sie schon wieder in der Elz sein sollten. Weinend klagten sie die Burschen an, sie hätten die Uhr verstellt. Jetzt dürften sie nie mehr unter die Menschen. Der Teufel würde sie in Stücke reißen. Würde morgen das Elzwasser rot gefärbt sein, war das Urteil vollzogen. Wirklich sei das Wasser rot gewesen, und die Fräulein blieben bis heute verschwunden.

Diese Erzählung ist wohl eine sagenhafte Ausdeutung von der Rotfärbung des Wasser, das aus dem roten Sandstein quillt und bei Unwettern rötlich gefärbt ist.

DER MARKSTEIN

Die Gemarkung Heidersbach war lange Zeit nicht vermessen. Erst um 1830 mußten die Felder versteint und eine Begehung durchgeführt werden.

Als nun die Landvermesser ans Werk gingen, wurde ihnen Unehrlichkeit nach-

gesagt. Wahrscheinlich aber lag die Ursache dieser Verleumdung darin, daß die Bauern glaubten, Einbußen an Feld und Wiesen erleiden zu müssen. So entstand folgende Sage:

Früher haben zwei Landvermesser die Marksteine nicht genau auf die Grenze gesetzt. Als sie starben, fanden sie keine Grabesruhe. Sie mußten mit einer Meßlatte Nacht für Nacht übers Feld wandern. Kamen sie sich näher, schlugen sie sich die Latten gegenseitig auf die Köpfe, daß sie zersplitterten.

Eines Nachts kam ein Bauer mit seinem Fuhrwerk an diesem verwünschten Feld vorüber. Zu seinem Unglück löste sich ein Rad und sprang von der Achse. In seiner Hilflosigkeit rief er laut: „Hallo, kommt her und helft mir, leuchtet mir.“ Einer kam herzu, leuchtete, daß der Bauer das Wagenrad wieder einsetzen konnte. Der Bauer fragte den Helfer nach seinem Lohn: „Was ist dein Begehrt?“ Der Verwünschte gab zur Antwort: „Gib mir einen Groschen.“ Der Bauer tat so.

Von der Zeit an waren die Landvermesser nicht mehr zu sehen.

DER HOLZKREIZER

Im 18. Jahrhundert, so erzählten die alten Leute, hätte es noch Geister und Hexen gegeben.

Da soll ein Ferri (?) vom Lichtenholz heruntergekommen sein, die „Berges“ hinan, über den Heuacker und dem dicken Schlag zu. Wer nun zwischen 12 und 1 Uhr nachts zum Fenster oder zur Tür „rausg'schaut hat“, bekam es mit dem Fürchten.

Die Heidersbacher kauften sich früher kein Winterholz. Die Leute fuhren in den dicken Schlag, hackten um und führten das Holz nach Hause. Einmal blieb so ein unrechtmäßiger „Holzkäufer“ im Wald stecken, weil er vom Weg abkam und ihn

nicht mehr sah. Da ist ihm der Ferri begegnet. Den bat der Verlassene um Hilfe. Der Ferri hat dem Holzer bis zur Bildeich geleuchtet.

Zum Dank gab der Bauer seinem Helfer einen Kreuzer, wickelte ihn in sein Sack-
tuch und legte ihn in die Hand des Ferri.
Der Holzfrevler ging seines Wegs.

Am andern Morgen aber wollte der Dieb nach seinem Frevel schauen. Da lag der Kreuzer an der kahlen Platte, denn der Ferri konnte keinen Kreuzer brauchen.

EINE WAHRE GESCHICHTE AUS DEM 17. JAHRHUNDERT

Ins Feide, jetzt Weber, wohnte eine fromme Frau, die viel Gutes tat und reichlich Almosen spendete. Kein Bettler zog unbeschenkt von dannen.

In einem sehr kalten, schneereichen Winter fand man an der Straße eine Frau mit einem Kind halb erfroren liegen. Die alte Feidin schickte ihre Buben und ihren Mann und ließ die Leute holen. Die Frau schüttete ein Strohlager neben dem Ofen auf und schürte das Feuer. Drei Tage und Nächte währte es, bis die Erfrorenen wieder bei sich waren. Nachher sorgte die Feidin für kräftige Suppen und Essen. Drei Wochen lang pflegte die Bäuerin die Namenslosen, dann zogen sie weiter.

Die alte Wohltäterin starb. Sie lag in ihrer Kammer. Da öffnete sich die Tür und die fremde Frau trat herein, schritt wortlos zum Sarg und besprengte die Tote mit Weihwasser, blieb am Sargende stehen, blickte die Tote an und betete unaufhörlich. Kamen Leute, verließ die Fremde ihren Platz ohne die Tote außer Gesicht zu lassen. Als man der Fremden zu Essen brachte, rührte sie nichts an, sondern betete nur. Die Fremde geleitete die Tote mit nach Limbach. Natürlich rief ihr Gebaren Verwunderung und Argwohn hervor. Die Leichengänger wollten sie mit

ins Gasthaus nehmen. Aber als der Pfarrer das Grab segnete, war die Fremde verschwunden.

DIE FIRMA „GLATTSTRICH“

Zur Zeit der „Vorsetz“, wo die Mädchen im Winter Flachs und Wolle spannen, blieben die Burschen nicht untätig. Damals herrschte noch die schöne Sitte, daß nur Gleichaltrige zusammenfanden.

Nun, die Jungen von den Jungen wollten natürlich auch dem „Vorsetz“-Rummel - man nannte es Futter machen - ihren Zoll zahlen. Doch die Älteren verwehrten ihnen den Zutritt. Immer fanden sie verschlossene Türen (und Fensterln war im Odenwald unbekannt). Also sannnen die Hintangesetzten auf Rache.

Eines Abend entfernten sie die oberste Treppenplatte am Vorsetz-Haus, damit die Gäste schneller die Treppe herunter kämen. Doch die Besitzer zeigten nicht so viel Humor - was auch kein humorvoller Streich war - und zeigten den Schaden an. Am nächsten Abend fanden sich die Übeltäter am Tatort still und heimlich ein, legten die Platte an ihren alten Ort und versahen sie mit einem Glattstrich. Seither redete man nur von der „Firma Glattstrich“.

VOM TRÜMPFLE ZUM TRUMPF

Ein Mann ging guten Muts von Heidersbach nach Rittersbach und merkte nicht, daß in geringem Abstand der Pfarrherr folgte. Als er so eine Weile gegangen war, mußte er auch einmal müssen, doch nicht in den Hecken, auch nicht an einem Stamm, sondern das Müssen hatte Schallwellen. Der Spaßvogel quittierte diese hinterlistigen Töne mit „Immer raus mit de Trimpfle“.

Scheinbar war er ein leidenschaftlicher Skatspieler. Doch da drängte ein tiefer Brumnton an die Luft und wurde end-

lich mit einem lauten Getöse und Gerumpel geboren, daß selbst der Bläser erschrak und sich hilfeschend umblickte. Da gewahrte er den Pfarrherrn und sichtlich verlegen stotterte der Musikant: „Lafe se scho lang hinne noch?“ Darauf der Pfarrherr spitzbübisch erwiderte: „Vom erschte Trimpfle bis zum Trumpf!“

... NOCH KEEN WIND VUN DE SAU?

Der Pfarrherr von Waldhausen erhielt zur Zeit der Hausschlachtungen von jeder (gestorbenen) Sau seinen redlichen Anteil. Doch schlachtete er auch einmal so einen „Verreckling“ und war sich nicht im klaren, ob er von dem Schwein an alle Spender zurückschicken soll. Er lief zum Heidersbacher Lehrer und fragte um Rat.

Den aber ritt ein Ulk und er erteilte dem Geistlichen folgenden Rat: „Ja, Herr Pfarrer, da is bös rate. Am beschte, du schlachsch obends, läsch die Sau über Nacht im Garte hänge und morgens um viere holscht du sie rei.“

Dieser Rat gefiel dem Pfarrer und er tat so. Als er am Morgen nun seinen Saubraten ins Haus holen wollte, hingen die Fleischhaken allein im Garten, und ein Zettel flatterte im Wind: „Gotteskind zu sein kann man ohne Schwein“. Der Pfarrherr war nicht wenig verduzt, doch weil er Spaß verstand, lachte er - ob süß, ob sauer, weiß ich nicht - zu diesem Witz. Doch plagte ihn die Neugierde, wer wohl den Streich hatte ausführen können.

So machte er sich halt wieder auf zum Heidersbacher Lehrer. Dieser konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Er lud seinen Gast zum Spaziergang ein. Als sie eifrig meditierend durch die Weilbach schritten, ließ der Lehrer einen langgezogenen Brummtton von sich hören mit der witzigen Bemerkung: „Herr Pfarrer,

haben se noch keinen Wind von Ihrer Sau?“ Der Pfarrer verneinte klagend. Darauf lachend der Schulmeister: „Dann bekommen sie auch keinen mehr,“ denn er hatte zu Mittag den letzten Braten der von dem Pfarrer gestohlenen Sau verpeist.

DES LEHRBUBS MEISTER- SPRUCH

Bei einem Handwerksmeister war einmal Schlachtfest. Und das bedeutete für das ganze Haus einen großen Feiertag. Der Meister sagte zu seinen Gesellen: „Heut kann jeder soviel essen, als er will, aber es muß jeder einen passenden Bibelspruch hersagen.“

Bald kam die Schüssel mit dem Quelfleisch auf den Tisch. Der erste Geselle bewaffnete sich mit einem Bratspieß und Messer, angelte einen Fleischbrocken und rezitierte: „...und er hieb ihm ein Ohr ab“ und ab war das Fleisch. Der zweite Geselle tat ebenso mit dem Spruch „und tuet desgleichen“.

Der Lehrbub hockte unten am Tisch und dachte scharf nach, er verdrehte die Augen und fing an zu schwitzen. Endlich schien er seiner Sache sicher, stand auf, lief um den Tisch, schaute wie zufällig zur Tür, und als er kein Hindernis entdecken konnte, schnappte er die ganze Schüssel mit dem Fleisch und trug kräftig seinen Spruch vor: „... er aber verschwand aus ihren Augen“, hob die Schüssel und fort war er aus der Stube.

DIE PRÜGELSTRAFE

Hier im Ort lebte einmal ein fahrender Trödler namens Hörsch. Er wohnte auf dem Speicher bei's Dreher'sch. Eine Leiter statt Stiege führte in die Behausung, die kümmerlich erhellt war. Mit seinem Wägelchen und klepperdürren Gaul fuhr er umher, sammelte Lumpen und Knochen. Was er verdiente, versoff er. Frau

und Kinder mußten Betteln. In seinem Rausch hat er sie oft geschlagen. Da das Anwesen abbrannte, stellte die Gemeinde ihm eine Hütte zwischen dem „Schwarze Schneider“ und dem „Weis“ zur Verfügung. Seine älteste Tochter heiratete einen Mann namens Keller.

Diese neue kinderreiche Familie lebte genauso dürftig und arm. Die Kinder mußten Betteln und stehlen. Natürlich trugen sie fort, was sie an Eßbarem erwischen konnten. Die Geneppten schauten dem Treiben nicht tatenlos zu. Sie beschwerten sich beim Keller. Natürlich schimpfte der Herr Papa über seine Jugend und versprach den Leuten Abhilfe. In seinem künstlichen Zorn schwor er sogar, er wolle die Brut erschlagen. Zufrieden zogen die Ankläger ab, blieben aber vor der Kate stehen, um Ohrenzeuge des Strafgewitters zu sein.

Die Kellers Kinder jedoch zeigten keine Furcht, obwohl der Papa eine ellenlange Haselfitze hervorzog. Er warf auch den Strohsack auf den Boden und klopfte tüchtig darauf herum. Den Kindern gebot er aus Leibeskräften zu schreien, worauf sie ein Freudengeheul anstimmten. Dabei war nur sonderbar, daß das Klopfen weiterging, obwohl die Schreier bald ermüdet waren und Luft schnappend am Boden lagen. Nun ja, die Nachbarn hatten Klopfen und Schreien gehört und zogen zufrieden ab.

Am nächsten Tag fehlten wieder Krautköpfe im Garten.

DER GAILS-STAU

Als man noch den Winter hindurch auf die „Vorsetze“ zog, war die Zeit des Schabernackspiels gekommen. Die Mädchen verulkten die Burschen, und die hatten sich natürlich zu rächen.

So nutzten die Mädchen einmal die Zeit, wo in einem Bauernhof die Männer noch

im Wald arbeiteten. Sie haben „Häcksel“ gemacht und durcheinandergestreut. Dann ergriffen sie die Striegel und putzten die Gäule. Den Dreck und Staub streuten die Mädchen den Knechten in die Betten. Als dann diese sich auf ihrem Strohsack wohlig ausstrecken wollten, fanden sie vor Hautjucken keine Ruhe. Natürlich schallte ein Lärmen durchs Haus, und Fluch und „Segen“ folgten den Damen. Zur Buße mußten die Mädchen bei der nächsten Vorsetze ein Faß Bier bezahlen. (Inwiefern die Bräutigams daran beteiligt waren, weiß keiner zu sagen.)

ORTSÜBLICHE ABZÄHLVERSE

1. *Ein Zigaretten lag im Bettchen,
hat sich selber krank gemacht,
kam der Doktor an sein Bettchen
und verschrieb ihm was. - Feuer.
Ein Kind zählt aus, wer „Feuer“
erwischt, ist frei, d.h. ausgezählt.*
2. *Im Wald stehn Tannen
und du mußt fangen.*
3. *Im Wald stehn Buchen
und du mußt suchen.*
4. *Ene, dene, dus
de dicke Mobbel muß.*
5. *Dippel rot, dippele schwarz,
wie heißt dein allerbesten Schatz?
- Konrad. -
(Es wird ein Name genannt)
Konrad ist ein schöner Name,
Konrad möcht ich doch nicht haben.
Pfui, ist das eine Schand
für das deutsche Vaterland.*
6. *Auf einer Wiese stand ein Auto,
was war darin, was war darin?
Wenn du es weißt, dann bist du draus.
(Das Kind muß erraten, was im
Auto ist.)*
7. *Eins, zwei, drei, vier, fünf,
strick mir ein Paar Strümpf.*

- Nicht zu groß und nicht zu klein,
sonst mußt du der Haschmann sein.
8. Eins, zwei, drei, vier fünf, sechs sieben,
wo ist unser Spitz geblieben?
Sieb, sechs, fünf, vier, drei, zwei, ein,
da kommt er gesprungen und beißt dich
ins Bein.
9. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
ich hab einen Brief geschrieben.
In dem Briefe steht zu lesen
du bist heute faul gewesen.
Ei der Daus, du bist draus.
10. Ich zähl aus
ein goldnes Haus
ein goldner Schuh
und draus bist du.
11. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieb, acht
Meine Mutter kochte Saft.
Da geh ich dran schlecken,
da kommt sie mit 'm Stecken
da gehe ich zum Pappe,
der schlägt mich mit dem Schlappe,
da gehe ich zur Magd
die schlägt mich mit dem Rad
da geh ich zum Knecht
der secht 's is' ganz recht
da gehe ich zur Katz
die mich verkratzt
da gehe ich zur Maus
die sagt, mein Kind ist draus.
12. Änne, denne, därzel
de Teifel läßt e Färzel
läßt's nebe naus
und du bis draus.
13. Eins, zwei, vier, fünf, sechs, acht
ein Jäger ging auf die Jagd
was hat er vergessen? - Sieben.
14. 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7
in der Schule wird geschrieben
in der Schule wird gelacht
bis der Lehrer batsch-batsch macht.
15. 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7
eine Bauersfrau kocht Rüben
eine Bauersfrau kocht Speck
und du bist weg.

16. Fünf Polizisten
saßen in einem Ritschen
kamen nicht mehr heraus
und du bist draus.
17. Unter einer Brücke
lagen 50 Pfennig-Stücke.
Wie sahen sie aus? - Naß.
18. Ein kleines Mädchen
klettert in ein Häfchen
klettert wieder raus
und du bist draus.
19. Enne denne Tintenfaß
geh in die Schul und lerne was,
kommst du raus und kannst du nichts,
wirst du mit der Rut gefitzt.

SPOTTVERSE AUF HEIDERSBACH UND DIE HEIDERSBACHER

1. Herreschboch is a schöni Schtadt,
Hausche is en Dudelsack
Schärnje is de Melligkibel
Eiboch is de Deckel dritwer.
2. Heischemer Quatte
fresse die Ratte
doche's im Löffel
fresse's mim Kessel.
3. Hedersbocher Ratze
reite uff de Katze
reite uff de route Kuh
reite bis zum Teifel zu.
4. Hedersboch is e scheini Stadt
ringsherum mit Mauern,
wer sein Schatz in Hedersboch hat,
der is zu bedauern.

BAUERNREGELN

JANUAR

1. Im Januar viel Regen und wenig
Schnee
tut Saaten, Wiesen und Bäumen weh.
2. Tanzen im Januar die Mucken,
muß der Bauer nach Futter gucken.

- 3 Der Januar muß vor Kälte krachen,
wenn die Ernte gut soll sacken.
- 4 Im Januar sieht man lieber einen Wolf
als den Bauern ohne Jacke.
- 5 Wenn das Gras im Jänner wächst,
ist es später wie verhext.
- 6 Wächst das Gras im Januar,
wächst es schlecht durch's ganze Jahr.
- 7 Wächst die Frucht auf dem Feld,
wird sie teuer in aller Welt.
- 8 Ist der Januar gelind,
Lenz und Sommer stürmisch sind.
- 9 Neujahrsmorgenernte macht viel Nöte.
- 10 Pauli Bekehrung klar
bringt ein gutes Jahr.
So er bringt Wind,
regnet's geschwind.
- 11 Ist der Januar hell und weiß
wird der Sommer sicher heiß.
- 12 An Pauli Bekehr
ist der Winter halb hin und halb her.
13. Fabian und Sebastian
fangt der Bauer zu treiben an.
- 14 Januar warm daß Gott erbarm.
- 15 Januar hell und klar
deutet auf ein gutes Jahr.
- 16 Ist der Januar kalt und weiß,
kommt der Frühling ohne Eis.
- 17 Ist der Januar naß,
bleibt dem Bauern leer das Faß.
- 18 Winzens Sonnenschein
bringt viel Korn und Wein.
- muß sie im März wieder hinter den
Ofen.
- 6 Geborgt wird nur einmal im Jahr,
und zwar am 30. Februar.
- 7 Sankt Dorothee bringt den meisten
Schnee.
- 8 Matheis bricht, hat er kei's
macht er Eis.
- 9 Petri Stuhlfeier große Kält
sie noch 40 Tag anhält.
- 10 Heftige Nordwind im Februar
vermelden ein fruchtbares Jahr,
wenn der Nordwind doch nicht will,
kommt er sicher im April.
- 11 Wenn Schnaken im Hornung geigen,
müssen sie im März wieder schweigen.
- 12 Februar spricht zum Januar:
Wenn ich die Macht hätt wie du,
würd ich erfrieren lassen
das Kalb und die Kuh.
- 13 Im Hornung Schnee und Eis
macht den Sommer heiß.
- 14 Milder Februar - Elend das ganze Jahr.
- 15 Ist der Februar trocken und kalt,
kommt im Frühjahr die Hitze bald.
- 16 Sonnt sich der Dachs in der Licht-
meßwochen,
geht wieder in sein Lochen auf vier
Wochen.
- 17 Wie das Wetter in der Nacht vor Petri
Stuhlfeier
ist, soll es vierzig Tage sein.
- 18 Die weiße Ganz im Februar
brütet Segen für's ganze Jahr.
- 19 Läßt der Februar Wasser fallen,
läßt's der März gefrieren.
- 20 Im Februar da müssen die Stürme
facken,
daß dem Ochsen die Hörner wackeln.
- 21 Siebenschläfer Regentag
hält er sieben Wochen an.
- 22 Wenn im Februar die Mücken schwär-
men,

FEBRUAR

- 1 Ist der Februar trocken und kalt,
kommt Frühjahr die Hitze bald.
- 2 Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee.
- 3 Lichtmeß hell schindet dem Bauern das
Fell.
- 4 Lichtmeß trüb ist dem Bauern lieb.
- 5 Wenn die Katz im Februar in der Sonne
liegt,

muß man sich im März die Ohren wärmen.

23 *Lichtmeß Spinnen vergeß'*
bei Tag zu Nacht ess'.

24 *Tummeln die Krähen sich noch,*
bleibt des Winters Joch.

JULI

- 1 *Was der Juli nicht kocht,*
kann der September nicht braten.
- 2 *Wenn die Ameisen ihre Haufen im Juli*
höher machen, folgt ein strenger Winter.
- 3 *Was im Juli nicht geraten,*
muß im August braten.
- 4 *Wenn Jakobi klar und rein,*
wird's an Weihnacht' fertig sein.
- 5 *Im Juli beraten,*
was im Herbst soll geraten.
- 6 *Nur bei starker Juliglut*
geraten Birnen und Äpfel gut.
- 7 *Im Juli warmer Sonnenschein*
macht alle Früchte reif und fein.
- 8 *Nur in der Juliglut gerät der Wein gut.*
- 9 *So golden die Sonne im Juli strahlt,*
so golden sich auch der Roggen mahlt.
- 10 *Langer Juliregen*
nimmt fort den Erntesegen.
- 11 *Hundstage hell und klar*
zeigen an ein gutes Jahr.
- 12 *Julisonnenschein*
wird der Ernte nützlich sein.
- 13 *Im Juli will der Bauer schwitzen*
als lässig hinter'm Ofen sitzen.
- 14 *Wenn Maria-Heimsuchung auf nassen*
Wegen,
so folgen 40 Tage Regen.
- 15 *Die erste Birn bricht Margaret*
drauf überall die Ernt angeht.
- 16 *An Magdalene regnet's gern,*
weil sie weinte um den Herrn.

17 *Kilian, der heilige Mann,*
stellt die ersten Schnitter an.

18 *Juli Sonnenbrand*
gut für Leut' und Land.

DER KALTE WINTER 1955/56

Der Volksmund pflegte die Jahre zuvor zu sagen: „Es gait kai richtige Winter mehr.“ Gewiß waren die Winter früher schneereicher. Und zu Weihnachten wünschte sich jeder Schnee. 1955 im Februar warf es nacheinander eine Schneedecke von durchschnittlich 30 cm hin. Eine bittere Kälte setzte ein, die Wasserleitungen und Abwasserrohre froren ein. Die Kälte hielt bis Mitte März an.

Dann trat überraschend Föhnwetter ein, so daß der Schnee in zwei Tagen schmolz, man sah die Schneefelder förmlich verschwinden. Während um 13 Uhr noch kaum die Ackerschollen zu sehen waren, was das Feld um 16 Uhr schneefrei. Der Föhnwind sauste und fegte mit großer Windstärke. Plötzlich setzte Regen ein und im Handumdrehen war das Guckenbachtal ein reißender Gebirgsfluß. Der Knappe-See dehnte sich über etliches Wiesengelände aus. Doch die Kälte 1956 überbot das herkömmliche.

Mit dem 31. Januar brach die sibirische Kälte an. Das Thermometer zeigte -25° bis -30° . Schnee lag ungefähr 15 cm hoch. Er schrie bei jedem Schritt. Das Eis an den Fenstern taute trotz der Küchenhitze nicht auf. Die Wände glitzerten im Eiskristall. Wer über Land mußte, fühlte sich vom Ostwind geschnitten. Viele Erfrierungen wurden in der Presse berichtet, so in Hemsbach a.d.B., in Steinbach Krs. Buchen, in Peterstal (Schwarzwald).

Alle Wasserleitungen versagten, jeden Morgen mußte man sie auftauen und oft froren sie während des Tages ein. Beim Auftauen entstanden Brände in Mudau.

In Heidersbach konnte er rechtzeitig bei „s'Schells“ verhindert werden. Tagelang tobten die Schneestürme. Der Kursbus Karlsruhe-Wertheim fiel einen Tag aus, die anderen Tage verkehrte er, aber mit vielen Verspätungen. Viele Kartoffeln erfroren in den Kellern. Die Lichtleitungen waren zwei Tage gestört. Am Aschermittwoch marschierten einige zum Gottesdienst trotz starken Schneetreibens nach Waldhausen. Ich erfor mir dabei das rechte Ohr. Die Kinder weinten vor Kälte, die Schule war kaum zu erwärmen. Bei Unterrichtsbeginn Zimmerwärme - 2°, bei Unterrichtsende höchstens +7° trotz ständigem Heizen. In der Kirche entströmte der Atem dem Mund als Dampf. Die Ställe waren mit dicken Strohschütten abgedichtet. Alles litt unter der Kälte. (Die sibirische Kälte zog bis nach Italien und Afrika.) Alle Flüsse waren dick mit Eis überzogen, die Schifffahrt lag lahm.

Am 1. März ließ die Kälte nach. Es begann allmählich zu tauen. Die Eisdecke der Flüsse brach. Vom 2. auf 3. März herrschte starkes Tauwetter mit starken anhaltenden Regenfällen. Es gab riesige Überschwemmungen, die Feuerwehr rückte aus. Der Keller des Bäckers stand knietief unter Wasser. Der Guckenbach strömte über die Straße und riß Brücken fort, schwappte durch die Gärten. Beim Eichwäldchen entstanden die „Niagarafälle“ im Kleinen. Der Sägewerkskeller stand unter Wasser. Die Bundesstraße 27 glich einem Fluß. Im ganzen Kreis Buchen verursachte das Hochwasser ungeheuren Schaden. In Scheringen und Einbach wurden die Wege fortgespült. In Rittersbach wurden tiefe Gräben gerissen. In Heidersbach beim „Becke Otto“ entstanden knietiefe Gräben. Die Elz war ein reißender Fluß, der seine angrenzenden Orte unter Wasser setzte. Die Kälte kostete schon viel Geld, aber das Hochwasser war noch teurer.



Die ersten Gehversuche der Fastnachtsgesellschaft 1957

Y.

Heidersbach, Ortsteil von Limbach

Das sogenannte Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit hat auch in Heidersbach (obgleich nur langsam) die privaten wie kommunalen Verhältnisse verändert.

Der Zuzug der Heimatvertriebenen (anfangs nur schwer angenommen) stärkte zunächst die Agrarstruktur der Dorfgemeinschaft, da Arbeitskräfte in die Landwirtschaft einfließen.

Die nach Jahren vollautomatisierte Landwirtschaft setzte dann aber nicht nur die zugewanderten Arbeitskräfte wieder frei, sondern auch einheimische. Sie fanden in den mittelständischen Industrien in Mosbach, Buchen, Limbach, aber auch in den Ballungsräumen Mannheim und Stuttgart Arbeitsplätze. Heidersbach wurde zu einer Arbeiterwohngemeinde auf agrarischer Basis.

Die geregelten Einkommensverhältnisse erlaubten die Verbesserung der Infrastruktur. Die nicht abgewanderten heimatvertriebenen Familien drängten nach Neubauwohnungen. Das Auto zog ein. Der dörfliche Horizont lag jetzt weit jenseits der Gemarkungsgrenze. Der Einkauf mittels Katalog verdrängte die „bäuerliche“ Kleidung. Die Wohnkultur erfuhr eine drastische Wende. Kühlschrank, Waschmaschine und Elektroherd hielten Einzug.

Erste Voraussetzung für die infrastrukturelle Veränderung war eine ausreichende und verbesserte Wasserversorgung. Die Pumpbrunnen konnten den zunehmenden Wasserverbrauch (besonders in trockenen Jahren) nicht mehr decken.

Daher entschlossen sich Bürgermeister Josef Schulz (1949-67) und sein Gemeinderat zum Bau einer Wasserleitung, was 1950-52 auch tatkräftig durchgeführt

wurde. Durch dieses mutvolle Unternehmen leitete Bürgermeister Schulz die Verbesserung der Infrastruktur ein. Der Gang zum Dorfbrunnen mit seinem mühevollen „Wasserschleppen“ hörte auf, weil jetzt das Wasser „aus der Wand floß“. Bäder und Spülklosetts konnten eingerichtet und in den Ställen automatische Tränkanlagen montiert werden. Die „Weed“, einst Mittelpunkt des Dorftreffs, vereinsamte und hatte nur noch feuerpolizeilichen Zwecken zu dienen. Ihr Abfluß speiste den Guckenbach erheblich. 1958 ließ Schulz die bis dahin etwas mangelhaften sanitären Anlagen der Schule gründlich modernisieren. Die „außer Haus“ gelegenen Aborte, die oft Ärgernisse erregt hatten, verschwanden.

Durch Anlegung eines Sportplatzes im Gewann am Mühlweg 1954 konnte der VfB Heidersbach, der bis dahin seine Spiele auf einer gepachteten Wiese notdürftig durchführen mußte, einen merklichen Aufschwung erfahren, und dem verstärkt geforderten Schulsport laut Lehrplan konnte gedient werden.

Die immer mehr eingetretene Motorisierung der Landwirtschaft und der privaten Haushalte machte den Ausbau der Feld- und Gemeindewege erforderlich. Schulz, selbst Landwirt, förderte daher mit allem Nachdruck den Ausbau des innerörtlichen Verkehrs.

Der Errichtung eines Ehrenmales für die Gefallenen beider Weltkriege widmete Schulz seine ganze Kraft und fand bei den Einwohnern tatkräftige Unterstützung. Die aus heimischem Buntsandstein gestaltete Gedenkstätte in Nähe des Friedhofes ist ein Schmuckstück innerhalb des Ortsbildes geworden.

Mit den Jahren zeigte sich, daß der etwas weit von der Gemeinde liegende Sportplatz doch nicht so den Wünschen der sporttreibenden Vereine entsprach. So entschloß sich Bürgermeister Schulz 1963, dem Neubau eines modernen Sportplatzes in Ortsnähe bei der Schule zuzustimmen. Durch geschicktes Taktieren gelang es Bürgermeister Schulz, die Finanzierung des Platzes zu sichern, ohne den Sportverein und die Bürger allzusehr zu belasten. Der Grunderwerb für den neuen Platz allerdings forderte von der Gemeinde größere Opfer. Schulz konnte aber die Schwierigkeiten, die beim Erwerb der Grundstücke auftraten, durch persönlichen Einsatz für alle zufriedenstellend über die Bühne bringen.

Die Einweihung des Platzes erfolgte 1964 in Verbindung mit einem Sportfest.

Eine große Sorge bereitete der Gemeindevverwaltung die Abwanderung mancher Bürger in die Ballungsräume der Industrie. Durch Bereitstellung von privatem und gewerblichem Bauland versuchte man, die Abwanderung zu stoppen bzw. das Verbleiben in der Gemeinde zu beeinflussen, was auch teilweise gelungen ist.

Mit dieser kommunalen Verbesserung der Infrastruktur ging auch die private einher. Die nach und nach am Ortsrand erstellten Neubauten trugen dazu bei, daß innerörtliche Handwerker ihre Werkstätten nach den gegebenen technischen Möglichkeiten ausweiteten.

Den Schreinereien Sauer und Hemberger gelang es sogar, Großaufträge außerhalb von Heidersbach anzunehmen und auch termingerecht auszuführen. Die Sägerei Josef Wurtshorn erweiterte ihren Betrieb durch Aufstellung eines neuzeitlichen Sägegatters. Die Kurzwarengeschäfte vermehrten ihre Angebote, die Gastronomie paßte sich den Wünschen der Gäste

an, die Schneidereien erhielten Kundenschaft aus den umliegenden Städten und Gemeinden.

Die Motorisierung der Haushalte erforderte natürlicherweise auch eine technische Versorgung. Alois Blatz erstellte 1955 eine Aral-Tankstelle mit Reparaturwerkstatt, jetzt Autohaus Hemberger.

So konnte Bürgermeister Schulz bei seinem Abschied vom Amt auf eine erfolgreiche Amtszeit zurückblicken.

Dem 1967 gewählten Bürgermeister Karl Knodig war aufgetragen, die infrastrukturelle Entwicklung weiterhin fortzuführen und sie den schnellebigen Lebensbedingungen anzupassen, denn eine Gemeinde ist ein sich ständig wandelnder, lebender Organismus.

Er verbesserte während seiner Amtszeit die Kanalisation, schloß Heidersbach im Verbund der Elztalgruppe an die Trinkwasserversorgung der Elzbachgruppe an (Fernwasserleitungsnetz), errichtete die Leichenhalle und verbesserte durch Anbau die Raumverhältnisse der Schule. So erhielt die Gemeinde eine kleine Sport- und Kulturhalle.

Die Bereitstellung des am Nordrand des Ortes und an der B27 gelegenen Gewerbegebietes förderte die Ansiedlung größerer Gewerbe. Die Gebrüder Sauer spezialisierten und erweiterten ihre vom Vater Hermann Sauer ererbte Schreinerei zu einer Fensterfabrik. Valentin Weber betreibt die Produktion von Beton und



Der neu gefaßte Dorfbrunnen, die Weid

Baustoffen. In die abseits gelegene Ziegelhütte verlegte Hans Sommer bereits in den sechziger Jahren die Herstellung von Fleischereimaschinen unter dem Firmennamen SOMA. Die Sägerei Eugen Wursthorn verlegte sich neben dem Sägebetrieb und Holzhandel auf die Herstellung von Fertigholzhäusern und Balkongeländern.

Die per Landesgesetz beschlossene Gemeindereform beendete 1973 die Selbständigkeit der Gemeinde Heidersbach.

Heidersbach schloß sich der Gemeinde Limbach an. Ein Ortschaftsrat wird eingerichtet, der in allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten zu hören ist.

Der Prozeß der Eingemeindung war wie in vielen Orten ein schwerer Vorgang. Denn bald folgte auch im Zuge der Bildungsreform die Auflösung der Schule. Die Schüler besuchen die Grundschule in Laudenberg und die Nachbarschaftshauptschule in Limbach.

Trotz vieler Vorteile, welche die Reformen der Gemeinde Heidersbach brach-

ten - so der Bau einer Kläranlage, die Neugestaltung des Dorfbrunnens (Weed), Erschließung von Baugelände, Erweiterung des Gewerbegebietes - kommen sich die älteren Einwohner wie verlassen vor: kein Bürgermeister, keine Schule, kein Seelsorger. Die drei Säulen einer ländlichen Gemeinde fehlen doch. Die jüngere Generation findet sich mit dem neuen kommunalen Zustand schon eher ab.

Die Vereinstätigkeit lebte auf; sportbegeisterte Damen schlossen sich zu einer Gymnastikgruppe zusammen, Musik- und Sportverein finden im alten Schulhaus ein Zuhause. Der Kirchenchor pflegt unter Leitung von Ferdinand Kahlich das liturgische wie weltliche Liedgut; und die Fastnachter „Dick do“ halten ihre närrischen Tage.

Kurz gesagt - Heidersbach lebt sein kommunal-kulturelles Leben ungehindert weiter, gestützt durch die Gemeinde Limbach mit ihrem Bürgermeister.



Übergabe der neuen Brunnenanlage, 1988

Anhang

FÜRSTLICH-LEININGISCHER LEHENSBRIEF VON 1819

Wir Marie Louise Viktorie

Herzogin von Kent, Königliche Prinzessin von Grosbritannien und Hannover, gebohrne Herzogin zu Tuchsens als Vormünderin und im Namen Unseres Sohnes des minderjährigen Fürsten und Herrn Karl Emich zu Leiningen Liebden, Pfalzgrafen zu Mosbach, Grafen zu Düren, Herrn zu Amorbach, Miltenberg, Bischofsheim, Boxberg, Schüpf und Landa urkunden und bekennen mit diesem Brief:

dass Wir auf den tödlichen Hintritt Unsers ersten Herrn Gemahls des Fürsten Emich Carl zu Leiningen Liebden, sowie auf das schon früher erfolgte Ableben des Hochgebohrnen Grafen, Unseres vielgeliebten Herrn Veters August Christoph Grafen von Degenfeld Schonburg, den Hochgebohrnen Grafen, Unsern vielgeliebten Herrn Vettern Johann Philip Christoph, Grafen von Degenfeld-Schonburg auf sein unterthanigstes Ansuchen für sich Selbsten, seine männlichen Nachkommen, sodann seine Brüder und brüderlichen Lehnsfahigen Descendenz, endlich seine drei Schwestern und ihre männliche Descendenz nach Inhalt und Maasgabe den vordern Belehungen, mit den durch das Entschädigungsgesetz mit dem Oberamte Mosbach unter die Lehensherrlichkeit Unseres Fürstlichen Hauses gekommen Lehen Gros-Eicholzheim, Heidersbach und Zugehörde nach den Inhalt des letzten Lehnbriefs von Kurpfalz, welcher von Wort zu Wort lautet:

„Von Gottes Gnaden Wir Karl Theodor, Pfalzgraf bey Rhein Herzog in Ober- und Niederbaiern, des heiligen römischen Reiches Erztruchsäß und Kurfürst zu

Jülich, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz Sponheim, der Mark Ravensburg, Herr zu Ravenstein pp bekennen und thun kund offenbar mit diesem Brief, dass weiland Unsern Herrn Veters und vorletzten Regierungsvorfahrens, Johann Wilhelm, Pfalzgraf bey Rhein, des heiligen römischen Reiches Erztruchsassen und Kurfürst Liebden, dem Maximilian, Freiherrn von Degenfeld das Schloss Eicholzheim, samdt seinen Ein- und Zugehörungen, wie solches die von Landschaden, laut des darüber 1563 ausgefertigten ersteren Lehenbriefes vormals innegehabt, besessen und genossen, im Jahre 1691 zu einem rechten Mannlehen vor sich und seine männliche Leibs-Lehens- Erben angesetzt und verliehen, nachgehends aber, um willen es es in ein Kunkellehen verwandelt worden, derhalben Anstand und Irrung sich ereignedt hat, welche durch den mit dem gräflich von Degenfeld-Schonburgischen Geschlecht den 31. July 1773 errichteten Vertrag wegen den Ortschaften Hammersheim, Freyspach und Altorf durch Unsern im 35. Artikel gnadigst ertheilte Versicherung dahin erledigt worden, dass Wir die Grafen für sich, ihre männliche Descendenz, auch die männliche Descendenz ihrer damall ge habt oder noch gewinnen mögender Fräulein Töchter damit anderweit zu belehnen geruhen wollen, auf unterthanigstes Supplicieren des Friedrich Christoph, Grafen von Degenfeld-Schonburg, weiland Christoph Martin Sohn, und nach dessen Ableben auf gleichmassiges geziemendes Anlangen seines hinterlassenen Bruders des Hochwohlgebohrnen Unsers lieben getreuen August Christoph, Grafen von

Degenfeld-Schonburg, diesem anjezo für sich Selbsten für seine männliche Nachkommen, und die männliche Nachkommenschaft seiner damalen habenden oder noch gewinnen mögender Töchter, das vorgedachtes Uns und Unserm Churhaus von denen von Landschaden heimgefallenen Lehen, das Schloss Eicholzheim damit seinen Ein- und Zugehörungen gleichergestalt gnädigst verliehen haben, thun da auch hiermit und in Kraft dieses Briefs, mit Ausnehmung Churfürstlicher Pfalz, dero Mann und eines jeglichen Rechten daran, und der vorgenannte August Christoph Grafen von Degenfeld-Schonburg, seine männliche Nachkommen, und die männliche Nachkommenschaft seiner Töchtern sollen und fürbas allzeit und als dis dass Noth geschieht solch Lehen von Uns Unser Lebtag ganz und nach Unserm Tod Unsern Erben, die Pfalzgrafen bey Rhein und Churfürsten seind, empfangen haben und Tragen, Uns davon mit guten treuen Gelübden und Eiden dienen, gewarten, gehorsam und verbunden, Uns allzeit getreu und hold sein, Unsern Schaden warnen, Frommen und Bestes getreulich werben und thun alles, das Mann ihrem Herrn von solchen Lehen wegen schuldig und pflichtig seind und billig thun sollen, ohne alle Gefährde; als auch der obgedachte August Christoph Graf von Degenfeld-Schonburg solch Lehen anjezo von Uns empfangen, darüber gelobt und leiblich zu Gott geschworen hat. Und seind dieses die Lehen; Namlich das Schloss oder Burgstadel zu Obereicholzheim mit allen seinen Zugehörde, wie es empfangen ist, das Dorf mit aller Ober und Herrlichkeit, Vogtey mit dem ganzen Gericht und Gerichtszwang, Gebotten und Verbotten, Atzung, Renten, Zinnsen, Gülten, das halbe Theil am grosen und kleinen Zehenden, daselbsten, Leuten, Güthern, Häusern, Scheunen, Höfen, Hofstatt,

Schenkstätten, Aeckern, Gärten, Wiesen, Wald, Wasser, Fischbach, Wohn und Wayd, Wasserflüssen, Fischwassern, Seen, Weyerlen, Fischereyen, Jagen, Mühlen, Mühlstätt, Schäfereyen, Allmatt, Wegen und Stegen, dazu mit Frevel, Hauptrechten, Handlöhnern, Frohndiensten, Zwing und Bänden mit allen Rechten und Freyheiten und Gewohnheiten; an liegenden Gütern: Item dreisig Morgen drei viertel Wiesen. Item an Aeckern zweiy hundertfünzig dritthalb Morgen, so zum Schlosshofbau gehören; Item vier Stück Wald, wie die unterschiedlich gegen der Gemeinde Wäldern untersteint sind. An jährlichen Gefällen: Item vier Gulden sechs Schilling, zween Pfennig an Gelde, item drey und zwanzig Malter Korn, Item zehn Malter Dinkel, Item zwanzig Malter zwey Simmern Haber, flurlich dreizehn Simmern, Item fünf Ganss, ein Rappen, Item siebenzehnthalb Fastnacht Hünern, Item zwanzig sieben Sommerhahnen; Item Heiderspach das Dorf gar mit Grund und Boden, soweit dieselbe Markung reichet, mit allen seinen Einwohnern, Zinsen, Gülten, Gefallen, Hauptrechten, Handlohn und Frohndiensten, auch mit aller seiner anderer Zu- und Eingehörung, Vogtbarkeit, Rechten, Ober und Gerechtigkeiten, es seyn an Huben, Häusern, Hofraiten, Hofstätten, Aeckern, Gärten, Wiesen, Hölzern, Wassern, Wohn und Wayde, Wege und Stege, samdt zwei Drittheilen an Zehenden daselbsten, wie das von Alters zum Lehen und Schloss Obereicholzheim gehöredt, und hat jährlichen Gefäll: Item drei Gulden, sechzehn Schilling, fünf Pfennig; Item an Habern dritthalb Malter, anderthalb Simmern und dann zwölf Fastnacht Hünern, auch sonst alles andern, nichts ausgenommen, dann allein den Kirchen und Schulsatz zu Obereicholzheim mit seiner Ein- und Zugehörde, den haben Wir hierinnen ganz und klar Uns und Unsern Erben

selbst, auch die Lehnschaft und alle Rechte daran ausbehalten. Wir haben auch Uns und Unsern Erben hierinnen ausdrücklich vorbehalten, da unter allen obgenannten Lehnstücken ein oder mehr Zinss, Gülte oder Guth von Jemanden, wer der sye, als nicht in das Lehen gehörig, angefochten, und sich solches auch in Erörterung und Ausführung des Handels dermassen mehr sein befunden wurde, als denn sollen Wir und Unseren Erben mehr ermeldten August Christoph Grafen von Degenfeld-Schonburg und seine Leibs- Lehens -Erben obgedacht, in dem zu vertreten, schadlos zu halten, oder etwas daran gut zu machen, noch zu erstatten, nicht schuldig oder verbunden seyn. Zu mehrerer Bekräftigung dessen haben wir diesen Lehnbrief mit Unserem anhangenden Churfürstlichen Insiegel bekräftigen lassen, der geben ist Mannheim den achten Monats-Tag Novembris im Jahr nach Christi Unsers lieben Herrn und Seeligmachers Geburt, Eintausend sieben hundert achtzig zwey"

und soviel Wir nach eingetretener Meditation daran zu verleihen befugt sind und belehnt haben, und leihen ihm auch solches Lehen Kraft dieses Briefes, sowie es nunmehr von Uns in Vormundschafts Namen und Unserem Fürstlichen Hause rühmt. Auch hat der vorgenannte Unser Herr Vasall Johann Christoph, Graf von Degenfeld-Schonburg Uns eidlich angelobt, dass er und seine männliche Nachkommen, und die männlichen Nachkommen seiner Töchter allzeit, so oft es Recht ist, solche Lehen von Uns und respektive Unsers Herrn Sohnes, Fürsten Karl Liebden und dessen Erben empfangen, haben und tragen, Uns und dem Fürstlichen Hause davon mit guten Treuen und Gelübden dienen, gehorsam und verbunden, Uns treu und hold sein,

unsern Schaden warnen und bestes getreulich werben, und alles thun sollen und wollen, was Lehenmänner ihrem Herrn von solchen Lehen wegen zu thun schuldig sind, und billig thun sollen. Ohne Gefährden dessen zur Urkund haben Wir Unser vormundschaftliches Siegel an diesen Brief hängen lassen, welcher gegeben ist in Unserer Residenzstadt Amorbach den 25. Oktober 1819.

Aus höchstem Auftrag.

Titl. Justizkanzleidirektor

als Lehenscommissair

gez. Unterschrift mit anhängendem Siegel.

Vorstehender Lehenbrief liegt im Gemeindearchiv zu GroÙeicholzheim und wurde am Tage der Verkündigung der Verfassung von Baden-Württemberg abgeschrieben von Brauch Theodor, Lehrer und Schulleiter zu Heidersbach

FN 19. 10. 57

**ZUM WENDELINUSFEST AM 20.
OKTOBER**

St. Wendelinus vielseitig beschäftigt

St. Wendelin, der Volksheilige aus Sankt Wendel (Pfalz), muß viele Patronate ausüben, bis er alle Patroniert-sein-wollende unter seinen großen Muschelhut gebracht hat. Er hat nämlich als Hirtenpatron, als Pilgerpatron, als Seuchenpatron beim Vieh, als Metzgerpatron und als Bauernpatron bzw. als Helfer in Stube und Stall, in Feld und Flur zu fungieren. In der Schweiz wurde ihm sogar das Patronat gegen Ungeziefer, Würmer und Engerlinge aufgetragen. Für diese schwierige Aufgabe stellte das Schweizer Volk ihm einen Helfer zur Seite: „Sankt Mang und Sankt Wendelin treiben das Ungeziefer weit dahin“. Die Menschen in der Rheinpfalz und im Hunsrück sehen in dem legendären Königssohn einen Fürsprecher der Weinbauern. Doch hat er nur den geringen und sauren, also den

Apfelwein zu betreuen. Und weil der schottische Jüngling ein europäischer Wanderer war, wird er auch als Grenzpatron verehrt.

Die heiratssüchtigen Jungfrauen Vorarlbergs und Schwabens, die gerne unter die Haube gebracht sein wollten, wallfahrten zu seinen Kapellen und Bildern, um sich seiner als Heiratsvermittler zu bedienen, indem sie fromm zu ihm beteten: O Sankt Wendelin, ich bitt dich um Mandel(in). O hl. Johann von Nepomuk, gedenk doch an mich zuruck. Wenn der hl. Wendel it (nicht) erzwingen ka, bitt doch für mi(ch) um'n Ma(nn).

Der Heilige ist demnach ein vielgeplagter Mann. Umgekehrt läßt sich das gläubige Vertrauen des Volkes daraus ablesen. Von den vielen Wendelinspatronaten haben sich bei uns nur das Vieh- und Bauernpatronat erhalten. Viele Bildstöcke im Odenwald zeigen in ihrem Schaf den Heiligen im Hirtengewand, ein Schaf und ein Hund zu seinen Füßen. Da die meisten Bildstöcke die Jahreszahl 1790-1810 tragen, wurde vermutet, daß die Wendelinusverehrung erst um diese Zeit in den Odenwald einzog. Richtiger ist, daß die alte Verehrung um diese Zeit einen neuen Auftrieb erfuhr. Heute hält der Heilige vor dem Stall und Bauernhaus Wacht.

Die Wendelinustage wurden noch im letzten Jahrhundert als besondere Vieh- und Festtage gehalten. Das Vieh genoß seinen großen Ruhetag. Kein Vieh wurde eingespannt. In Großrinderfeld wurde nur mit Pferden gefahren. Die Bauern um Miltenberg wehrten sich, ihr Vieh auf den Wendelinusmarkt nach Amorbach - ein bekannter Viehmarkt - zu treiben, wenn der Markttag auf den Wendelinustag fiel. Aus Balsbach weiß der Chronist zu berichten: Die Bauern gelobten anfangs des 18. Jahrhunderts bei einer Lungenbrandseuche am Wendelinustag

kein Vieh einzuspannen und am Tage ein Amt lesen zu lassen. Ein Bauer ließ sich doch verleiten, am Wendelstag zu einer Handelsfahrt einzuspannen. Kurz vor dem Ziele scheuten die Pferde und der ganze Wagen ging in Trümmer.

Dieser Viehfeiertag war zugleich auch ein Fasttag für Mensch und Vieh, vielfach gelobt in Pest- und Seuchenzeiten. Gefüttert und gegessen wurde erst nach dem Gottesdienst. In Rienek (Franken) geht dieses Fastgelübde bis in die Pestzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zurück. Wer zu den Wendelinusheiligtümern pilgerte, brachte auch eine Motivgabe. Im Alpenraum waren diese Weihegaben hölzerne oder wächsene Tiermotive: Hufeisen, Ketten, Halsriemen u.a. Auch Saatkorn und Naturalien wurden geopfert. Befand sich bei dem Heiligtum noch eine Quelle, so entnahm man ihr Wasser, um es in Behältern nach Hause zu tragen für kritische Tage. Die Gläubigen brachten auch Brot, Salz und Futter, damit sie gesegnet würden.

RIENECK - EIN VERSCHWUNDENES ODENWALDDORF

Gefecht der räuberischen Einwohner mit der Bevölkerung von Limbach im Jahre 1837

In der Nähe des Mustergutes Alt-Rieneck oder besser Althof breitete sich noch um 1780 eine wüste Ödung aus. Sie gehörte zur Kurpfalz und damit zum Rentamt Lohrbach. Auf diese ungefähr 300 badi-sche Morgen große Fläche trieben die Robener und Muckentaler und Limbacher Schäfer ihre Herden.

Ein Kurpfalzamtman ließ diesen Platz zur Ansiedlung ausschreiben, wohl um dem lästig werdenden fahrenden Volk eine Heimstatt zu bereiten, vielleicht um diesen öden Grund und Boden später als Steuerquelle für die Herrschaft auszuwerten.

Wirklich stand um 1786 an der Straße nach Muckental ein Bauerngehöft. Nach und nach siedelten sich allerhand Leute aus den benachbarten Ländern wie Hessen, Bayern und Pfalz usw. hier an. Jeder Siedler erhielt von Kurpfalz einen Morgen Land geschenkt mit der Bedingung, alljährlich etwas Hafer an das Rentamt Lohrbach abzuliefern. Um 1830 wohnten hier bereits 82 Familien. Allein die damals geübte Dreifelderwirtschaft und die mangelnde Düngung, vielfach auch die Unkenntnis in landwirtschaftlichen Dingen konnten dem wüsten Boden kein Jahresbrot abgewinnen. Die Leute fielen in ihr altes fahrendes Handwerk zurück. Sie flickten die Kessel, flochten Körbe, sammelten Lumpen und Schirme, bastelten und nestelten Strohnäpfe, schnitzten Holzlöffel oder ergaben sich dem Viehhandel. Viele wurden Besenbinder. Die Erzeugnisse boten die Rienecker in den umliegenden Orten feil, ließen dabei manches fremde Gut mitgehen. Viele erkannten, daß man durch Diebstahl auch leben, vielleicht sogar leichter leben konnte. Die Folge war, daß Rieneck zum Sitz von gefürchteten Diebesbanden wurde, die ihre Streifzüge in den Odenwald und bis ins Bauland ausdehnten. Heute noch haben sich Namen wie Diebespfad (Heidersbach) oder Diebshalde erhalten. Gestohlen wurde alles, was zum Leben gebraucht wurde: Vieh, vom Huhn bis zum Ochsen, die Ernte auf dem Felde und das Holz im Wald. Überraschten die Eigentümer solche Banden, entwickelten sich regelrechte Schlachten, zum Beispiel beim Holzdiebstahl zwischen Heidersbach und Limbach. Selbst heilige Orte mußten herhalten, das Diebesgut zu verstecken, so die Kapelle in Friedhofsnähe in Limbach. Lange Zeit wunderten sich die Ortsbürger über die Kenntnis dieser Banden, wo sich ein diebesreifes Objekt befand. Als Spione fungierten die Frauen, Mädchen und Kinder, die tagsüber Dinge ausspähten. Hier alle Fälle in Schlierstadt, Heidersbach, Limbach,

Waldhausen, Rittersbach usw. aufzählen zu wollen, würde zu weit führen. Doch die Belästigung nahm dermaßen überhand - ganze Waldparzellen wurden frevlerisch abgeholzt, Forstaufseher dabei lebensgefährlich verletzt - daß die Gemeinden Rittersbach, Muckental, Heidersbach, Limbach, Laudenberg, Krumbach, Robern und Trienz 1842 den Antrag auf Auflösung der Gemeinde Rieneck stellten. Sie erklärten sich bereit, je einen Teil der Rienecker aufzunehmen - um nachher allerdings nicht zu ihrem Wort zu stehen.

Bereits 1837 wurde bei der Unterrheinkreisregierung der Antrag um Zwangsverschickung des Langfingerleshof, wie Rieneck damals genannt wurde, nach Nordamerika gestellt. Aber die Behörden hatten zuerst taube Ohren. Man glaubte, durch Maßnahmen wie die Bezahlung des Arztes und Chirurgen, des Apothekers und Lehrers, des Bürgermeisters und Totengräbers und der Totensärge die Leute zur Vernunft zu bringen. Die Polizei mußte Gewehr bei Fuß stehen, obwohl sechs Gendarmen in dem Flecken postiert wurden. Je mehr der Staat und die Kirchen taten, um so verwegener handelten die Rielinger. Ja, man freute sich direkt auf einige Wochen Strafanstalt oder Arreststube, weil man da aus „Mutters leidiger Kost“ heraus war. Während ein Bruchteil der 590 Einwohner sich redlich von der Ackerscholle zu ernähren bemühte, zählte das Diebsgesindel über 300 Personen. Oft war die Diebsbande bis zur Unkenntlichkeit maskiert. War einer an der Arbeit, lauerten die andern im Hinterhalt und leisteten Hilfe, wenn der Trabant in „Not“ geriet. Zwischen Limbachern und Rieneckern wurde 1837 ein richtiges Scharmützel ausgetragen. In vielen örtlichen und behördlichen Eingaben wurde Rieneck der Krebschaden und das Krebsübel genannt, das radikal ausgemerzt werden müsse.

Von 1840 bis 1850 begann ein wahres Sturmlaufen zu den Behörden. Die Post hatte dicke Beschwerdebündel der Gemeinde an die Staatsstellen abzufertigen. Immer lauter und dringender wurde der Ruf: Die Rienecker nach Amerika. Endlich, um 1850 beschlossen die Landstände die Ausweisung der Rienecker auf Staatskosten nach Amerika; sie bewilligten zu diesem Behuf 60 000 Gulden. Bereits im Herbst 1849 traten auf Staatskosten 168 schlecht gekleidete und gebrechliche Personen, meist freiwillig, darunter hochschwängere Frauen - ein betrüblicher Anblick, fügt der Chronist hinzu - die Reise nach New York an, wo sie nach 34tägiger Fahrt am 16. November glücklich ankamen. Auf gute Nachricht von drüben rüsteten sich die übrigen 400 Personen zur Abreise. Im Mai 1850 gingen zwei Transporte auf Staatskosten, der eine über Ostende, der andere über Amsterdam, nach Übersee. Der badische Auswanderungsverein unterstützte durch Kollekten in Mannheim und Karlsruhe mit Geld und Kleidern und Leibweißzeug die Auswanderer. Pfarrer Volk von Rittersbach, der von amtswegen zum Begleiter bis Ostende und zur Stubenverteilung auf den Schiffen bestimmt wurde, verteilte unter die Auswanderer die caritative Summe von 4077 Gulden (10 Gulden pro Kopf). Die leerstehenden Häuser wurden auf Abbruch versteigert. Heute zeugt nur noch ein Brunnen von dem ehemaligen Dorf.

Fränk. Nachrichten (FN) 12.6.1958

HIERONYMUS BOCK - EIN GROSSER DEUTSCHER BOTANIKER

VOR 460 JAHREN IN HEIDERSBACH GEBOREN
ER ENTDECKTE 109 GEWÄCHSE

Buchen. *Bildungsbeflissene Jugend, die sich über Pflanzen orientieren will, greift zum „Schmeil“ oder sonst einem Lehrbuch. Dem*

Botaniker steht eine Fülle einschlägiger Literatur über die Morphologie, Physiologie, Ökologie, Geographie der Pflanzen zur Verfügung. Als Vater der systematischen Pflanzenkunde wird der schwedische Naturforscher Carl Linn angesprochen, dessen „Systema naturae“ seit 1766 zu den Standardwerken gehört. Und doch gab es schon zweihundert Jahre vor Linn einen Botaniker, der in seiner „Pflanzenkunde“ eine systematische Ordnung aufweist, die seine wissenschaftlichen Vorgänger nicht beobachtet hatten. Es ist Hieronymus Bock, gebürtig aus Heidersbach, wo er vor genau 460 Jahren auf die Welt kam.

Hieronymus Bock ist nicht der Vater der Botanik. Um der Wahrheit willen müssen wir hier mit falschen Vorstellungen aufräumen. Schon Aristoteles und sein Schüler Teophrastus beschäftigten sich mit der Beschreibung der Pflanzen. Die Werke des Plinius und Dioskorides (1. Jahrhundert nach Christus) blieben bis in das 16. Jahrhundert hinein maßgebend. Man hielt sich im Mittelalter an die Bücher der Alten, und niemand dachte daran, an den Pflanzen in der Natur Botanik zu studieren, geschweige denn die klassischen „Pflanzenbücher“ auf einen neuen, auch der deutschen Heimat angepaßten Stand zu bringen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts machte Hieron von Braunschweig einen ersten derartigen, noch schüchternen Versuch. Weitere Bahnbrecher waren der Mainzer Otto Brunfels, der mit seinem „Contrafayt Kreuterbuch“ (1532-37) als erster ein Werk über die deutschen Pflanzen herausbrachte, und Leonhard Fuchs von Wemdingen. Der Bedeutendste aber unter ihnen war Hieronymus Bock aus Heidersbach, den man mit Brunfels zu den „Vätern der Botanik“ rechnet. Wenn wir auch die Bezeichnung „Väter der Botanik“ im Sinne einer erstmaligen eingehenden Beschäftigung mit der Pflanzenwelt für nicht zutreffend halten, so sind die Verdienste von Hieronymus Bock dadurch keineswegs geschmälert. Er hat nicht weniger als 109 einheimische Gewächse zuerst entdeckt und

genau beschrieben. Sein 1551 in Straßburg gedrucktes „New Kreuterbuch“ (mit Zeichnungen von Daniel Kandel) enthält eine bis dahin unbekannt systematische Ordnung. 1630 erschien dieses Kräuterbuch bereits in der 8. Auflage. Neben verschiedenen kleineren Schriften verfaßte er „Dissertationes de herbarum nomenclaturis ad Brunfelsium“ und Comentariorum ac stirbium Germaniae historia libri“.

Der Kreis Buchen ist nicht arm an bedeutenden Persönlichkeiten; leider sind sie aber vielfach (auch in der einheimischen Bevölkerung) der Vergessenheit anheimgefallen. So erging es auch Hieronymus Bock, wenngleich die Fachwelt seine Bedeutung nicht unterschätzt und jedes gute Lexikon diesen Gelehrten aus dem Kreis Buchen verzeichnet (im „Brockhaus“ steht großzügig, Bock sei in Heidersbach bei Heidelberg geboren). Bock war von zu Haus aus Mediziner. In Heidelberg hatte er außerdem noch Philosophie, Physik und Theologie studiert. Sein vielseitiges Studium bestimmte auch seinen Lebensweg. So wirkte er zunächst in Zweibrücken als Lehrer, wurde dort dann Aufseher des herzoglichen Gartens und heiratete hier am 25. Januar 1523 die Bürgerstochter Eva Viktor; der Ehe entsprossen zehn Kinder, von denen allerdings nur zwei den Vater überlebten. 1532 wurde Hieronymus Bock Prediger in Hornbach (Vogesen) und praktizierte hier gleichzeitig als Arzt. Zu dieser Zeit legte er sich das griechische „Tragos“ (Tragus) als „gelehrten“ Beinamen zu. Philipp, Herzog von Nassau, berief ihn nach Saarbrücken, er kehrte jedoch wenige Jahre später wieder nach Hornbach zurück; dort starb er 1554 an einer 16 Jahre andauernden Lungentuberkulose.

Wo Hieronymus Bock-Tragus weilte, überall beschäftigte er sich eingehend mit der Botanik. Er spürte den Lebensbedingungen der Pflanzen nach, machte Aufzeichnungen und führte Züchtungsversuche im eigenen Garten durch, um Pflanzenverwandtschaften zu entdecken. Der berühmte mittelalterliche Professor Konrad Gesner (1565 in Zürich gestor-

ben) sagte in höchster Anerkennung, daß noch niemand eine so genaue und sorgfältige Beschreibung der Pflanzen gegeben habe wie der Heidersbacher Hieronymus Bock.

RNZ 1962

VIELE BESUCHER BEIM MUSIKFEST

HEUTE AUCH LUSTIGER AUSKLANG FÜR DIE
HEIDERSBACHER KINDER

Heidersbach. Der Musikverein Heidersbach als wichtiges Glied in der Dorfgemeinschaft lud die Freunde und Gönner der Volksmusik zu seinem Musikfest ein. Eine stattliche Anzahl Heidersbacher begab sich bereits am Samstagabend unter den Klängen eines Trauermarsches zum Ehrenmal. 1. Vorsitzender Valentin Rhein gedachte in seiner Ansprache der gefallenen und verstorbenen Mitglieder, die sich in der Heidersbacher Musikkapelle große Verdienste erworben hatten. Namentlich wurden sie aufgerufen, daß sie in der Heidersbacher Musik weiterleben. Aus Dankbarkeit und zum steten Gedenken legte Vorstand V. Rhein im Namen des Musikvereins einen Kranz nieder. Zum Abschluß spielte die Musikkapelle das Lied „Vom guten Kameraden“.

Dann versammelte sich die Bevölkerung von Heidersbach und Umgebung zum gemütlichen Beisammensein im Festzelt.

Das Festbankett eröffnete die Festkapelle mit dem Stück „Musikalischer Auftakt“. Anschließend nahm 1. Vorsitzender Valentin Rhein anstelle des verhinderten Verbandsdirigenten K. Sommer, Seckach, die Ehrung für 40jährige treue Dienste von Bürgermeister Josef Schulz vor. Er dankte ihm für seine tatkräftige Mithilfe auch in finanzieller Hinsicht. Nach dem Empfang seiner Ehrenurkunde bedankte sich Bürgermeister J. Schulz mit den besten Wünschen für ein Blühen des Musikvereins. Anschließend spielte die Musikkapelle Limbach Konzertstücke. Dank auch der Kapelle Limbach, die abwechselnd mit der Heidersbacher Kapelle zum Tanz aufspielte.

Der Sonntag wurde mit einem Festgottesdienst eingeleitet. Die Musikkapelle sowie der Männergesangsverein Heidersbach gaben dem Gottesdienst durch ihre Vorträge den festlichen Rahmen. Am Nachmittag bewegte sich der Festzug mit den Gastkapellen aus Neckarelz, Wagenschwend, Eberstadt, Hainstadt und Walldürn zum Festzelt. Zum Auftakt brachten die Kapellen als Gesamtchor die „Intrade“ von Petzelt. Vorstand Rhein begrüßte in seiner Festansprache die Gastkapellen sowie die zahlreichen Besucher. Abwechselnd brachten nun die Kapellen Konzertstücke zum Vortrag. Der große Beifall zeigte das hochstehende Niveau der einzelnen Kapellen. Im weiteren Verlauf trafen dann noch die Kapellen aus Waldmühlbach, Mudau und Schloßau im Festzelt ein, die dann ebenfalls zur guten Stimmung im Festzelt mit beitrugen. Am Abend spielte die Musikkapelle Heidersbach zum Tanz auf. Trotz des regnerischen Wetters wurde ein guter Besuch verzeichnet.

Der heutige Montagnachmittag ist den kleinen Heidersbachern gewidmet, die nach fröhlichem Spiel und Treiben seitens des Musikvereins ein Vesper erhalten.

Heidersbach. Für 40jährige treue Mitgliedschaft zum Musikverein Heidersbach überreichte Vorstand V. Rhein (rechts) die Ehrenurkunde an Bürgermeister J. Schulz.

FEIER DES WENDELINUSFESTES IN VERSCHIEDENEN KREISGEMEINDEN

Wieder ziehen unsere gehörnten Vierbeiner geziert und geschmückt durch die Straßen der bekannten Wendelinusorte unseres Landkreises. Viele werden diesen Gang geradezu als Spaziergang empfinden, endlich einmal von der Kette los und in die frische Luft zu kommen. Bei etlichen dieser „Klammhörnlen“ ist dieses ProzeSSIONieren zu Ehren ihres Patrons allein schon ein nutzbringender Segen, weil sie ihre steif gestandenen Glieder endlich vertreten können, und

sicher sind sie ihrem Patron auf ihre Weise dankbar.

Unser Volksheiliger aus Sankt Wendel in der Pfalz muß viele Patronate ausüben, bis er alle unter seinem großen Muschelhut gebracht hat. Er hat nämlich als Hirtenpatron, als Pilgerpatron, als Seuchenpatron beim Vieh, als Metzgerpatron und als Bauernpatron bzw. als Helfer in Stube und Stall, in Feld und Flur zu fungieren. In der Schweiz wurde ihm sogar das Patronat gegen Ungeziefer, Würmer und Engerlinge aufgetragen. Für diese schwierige Aufgabe stellte das Schweizer Volk ihm einen Helfer zur Seite „St. Mang und St. Wendelin treibt das Ungeziefer weit dahin.“ Die Rheinpfalz und der Hunsrück sehen in dem legendären Königssohn einen Fürsprecher der Weinbauern. Doch hat er nur den geringen und sauren, also den Apfelwein zu betreuen. Und weil der schottische Jüngling ein europäischer Wanderer war, wird er auch als Grenzpatron verehrt.

Die heiratssüchtigen Jungfrauen Vorarlbergs und Schwabens, die gerne unter die Haube gebracht sein wollen, wallfahrten am 1. Mai zu seinen Kapellen und Bildern, um sich seiner als Heiratsvermittler zu bedienen, indem sie fromm zu ihm beteten: „O Sankt Wendelin, ich bitt dich um ein Mandel(in). O hl. Johann von Nepomuk, gedenk doch an mich zurück. Wenns der hl. Wendel it (nicht) erzwinge ka, bitt doch für mi(ch) um'n Ma(nn).“

Der Heilige war demnach ein vielgeplagter Mann. Umgekehrt läßt sich das gläubige Vertrauen des Volkes daraus ableiten, das damals für seine Sorgen und Nöte nicht nach dem Steuersäckel des Staates rufen konnte, sondern sich selbst helfen mußte. So mag wohl auch das Sprichwort aufgekommen sein: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.“

Von den vielen Wendelinuspatronaten haben sich bei uns nur das Vieh- und Bauernpatronat erhalten. Viele Bildstöcke im Mudauer Raum zeigen in ihrem Schaft den Heiligen im Hirtengewand, ein Schaf und ein Hund zu seinen Füßen. Da die meisten die Jahreszahl 1790-1810 tragen, wurde vermutet, daß die Wendelinusverehrung erst um diese Zeit in den Odenwald einzog. Richtiger ist, daß die alte Verehrung um diese Zeit einen neuen Auftrieb erfuhr. Heute hält der Heilige vor dem Stall und Bauernhaus des katholischen Bauern die Wacht.

Die Wendelinustage wurden noch im letzten Jahrhundert als besondere Vieh- und Festtage gehalten. Das Vieh genoß seinen großen Ruhetag. Kein Vieh wurde eingespannt, so in Kathenthal und Künzelsau. In Großrinderfeld wurde nur mit Pferden gefahren. Die Bauern um Miltenberg wehrten sich, ihr Vieh auf den Wendelinusmarkt nach Amorbach - ein bekannter Viehmarkt - zu treiben, wenn der Markttag auf den Wendelinustag fiel. Aus Balsbach weiß der Chronist zu berichten: Die Bauern gelobten anfangs des 18. Jahrhunderts bei einer Lungenbrandseuche, am Wendelinustag kein Vieh einzuspannen und am Tage ein Amt lesen zu lassen. Ein Bauer ließ sich

doch verleiten, am Wendelstag zu einer Handelsfahrt einzuspannen. Kurz vor dem Ziel scheuten die Pferde und der ganze Wagen ging in Trümmer. Niemals wollte der Bauer mehr am Wendelstag einspannen.

Dieser Viehfeiertag war zugleich auch ein Festtag für Mensch und Vieh, vielfach gelobt in Pest- und Seuchenzeiten. Gefüttert und gegessen wurde erst nach dem Gottesdienst. In Rienek (Franken) geht dieses Fastgelübde bis in die Pestzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zurück. Wer zu den Wendelinusheiligtümern pilgerte, brachte auch eine Votivgabe. Im Alpenraum waren diese Weihegaben hölzerne oder wächserne Tiermotive: Hufeisen, Ketten, Halsriemen u.a. Auch Saatkorn und Naturalien wurden geopfert. Befand sich bei dem Heiligtum noch eine Quelle, so entnahm man ihr Wasser, um es in Behältern nach Hause zu tragen für kritische Tage. Die Gläubigen brachten auch Brot, Salz und Futter, damit sie gesegnet würden. In Zell am Andelbach steht unter einem alten Wendelinusbild:

*„In aller Noth sein geweihtes Brot
Gesund und Kranke stärket;
des hat oft Zell erfahren schon.
Ihr Nachbarort es merket.*

Heimat

ALOIS SCHULZ

*Ein Heidersbacher bin ich - ja!
Kein andrer möcht ich sein.
Vom See bis hin zum Elzbachstrand
da liegt mein liebes Heimatland,
voll Obst, voll Frucht, voll fleiß'ger Leut,
voll Lieb', voll Lust, voll Freud.*

*Ein Heidersbacher bin ich - ja!
Bin stolz, es auch zu sein.
Das macht mich froh - und es ist wahr -
ein freier Mann zu sein:
Im Glauben fest, der Heimat treu,
Freund der Musik - juchei!*

*Mein kleines Dorf ist Heimat mir,
es schenkt Geborgenheit.
Mein kleines Dorf ist Wiege mir,
es spendet Innigkeit.
Mein kleines Dorf ist Werkstatt mir,
drum lieb ich es allezeit.*

*Der Kirchturm ist der höchste hier
mit seiner Zwiebelhaube,
geschaffen von der Väter Kür
mit schwieler Hand und Glaube.
Hier möcht ich sein zu jeder Stund
bei Menschen und in Freundesrund.*



Alois Schulz, der für das Erscheinen der vorliegenden Chronik besondere Verdienste und Dank erworben hat.

Zwei Wendelinus-Lieder

TEXTE VON THEODOR BRAUCH

1. *Fröhlich woll'n wir heute bringen
Lob dem heil'gen Wendelin.
Woll'n ihm Jubellieder singen,
Voll Vertrauen bitten ihn,

Daß als Hirt er uns regiere,
Uns're Seel' zu Jesus führe.
O getreuer Schutzpatron,
O bitt für uns, o bitt für uns,
O bitt für uns an Gottes Thron!*
2. *Schon der Jugend zarte Blüte
Weihte er dem Gotteslamm,
Dem in Liebe er erglühte,
Weil er starb am Kreuzesstamm.
Hilf, daß wir uns Gott ergeben
Und der Christen Schmuck erstreben.
O getreuer Schutzpatron ...*
3. *Schau, o Christ, den frommen Hirten
In dem rauhen Bußgewand.
Wie Geduld und Sanftmut zierten
Ihn, der durch sein Bild uns mahnt.
Nach der Demut Jugend ringe,
Daß nicht Stolz dein Herz bezwinge.
O getreuer Schutzpatron ...*
4. *Sieh uns arme Pilger wallen
Hier durch dieses Tränental.
Hilf, wenn Kreuz uns hat befallen,
Schütze uns in Angst und Qual!
Töricht' Herz, nun laß die Sorgen,
Bist in seiner Hut geborgen,
O getreuer Schutzpatron ...*
5. *Wendelinus, heil'ger Hirte,
Hochgelobet allezeit,
Freund der Engel, Himmelszierde,
Rette uns aus Kampf und Streit!
Führe mich zum Friedenstale,
Zu des Lammes Gnadenmahle!
O getreuer Schutzpatron ...*

Wir grüßen dich, o Schutzpatron

(Melodie: Sankt Konradslied)

1. *Wir grüßen dich, o Schutzpatron,
Sankt Wendel, heil'ger Königssohn,
Breit schützend über Hof und Haus
Vom Himmel deine Hände aus!
Sankt Wendel, bitt für uns,
O bitt für uns, Sankt Wendelin,
Sankt Wendelin!*
2. *Vor Seuchen, Krankheit und Gefahr,
O Wendelin, stets uns bewahr!
In deiner treuen Hirtenwacht
Halt fern von uns der Hölle Macht!
Sankt Wendel, bitt für uns ...*
3. *Den Herden sei ein sich'rer Hort,
Sankt Wendelin, durch Gottes Wort!
Vertreibe allen Höllenspuk
Aus Scheune, Stall, aus uns'rer Stub'!
Sankt Wendel, bitt für uns ...*
4. *Wann Gott mich ruft vor seinen
Thron,
Sankt Wendel, heil'ger Königssohn,
Erflehe dann durch dein Gebet
Die Gottesruh' für meine Seel'!
Sankt Wendel, bitt für uns ...*

Heimat

*Wo der Wind die Wiesenwellen
durch die Gräser säuselnd wiegt,
wo im Guckenbach das Wasser
plätschernd, murmelnd talwärts zieht,
wo am See die Frösche quaken
und die Wasserhühner schrein,
wo die Eltern ewig schlafen -
ach, dort möcht ich immer sein.*

*

*Wo im Dorf der Brunnen plappert
und die Linde rauschend steht,
wo die Mühle lustig klappert,
die Forell im Bach sich regt,
wo die Herde blökend weidet
in den Matten und am Rain,
Wo die Elz durchs Tal hineilet -
ach, dort möcht ich wieder sein.*

*

*Wo der Kindheit Tränen flossen
und die Jugend sonnig lachte,
wo geträumt ich all mein Hoffen,
und ein Mädchen an mich dachte,
wo als Knabe ich gesprungen
und gespielt in Feld und Hain,
wo die Nachtigall gesungen -
ach, dort möcht ich wieder sein.*

*Wo mich einst die Mutter lehrte
beten fromm und rein und gut,
wo der Vater Bösem wehrte
und mich nahm in seine Hut,
wo ich fromm und selig kniete
in der Kirche traurem Schein,
wo ich Gottes Nähe fühlte -
ach, dort möcht ich wieder sein.*

*

*Wo ich heimlich rote Lippen
heiß geküßt und Treue schwörte,
wo ich scherzte, tanzte, liebte,
Mädchenherzen einst betörte,
wo ich knüpfte zarte Bande
und geschlürft der Liebe Wein,
wo ich gab mein Wort zum Pfande -
ach, dort möcht ich wieder sein.*

*

*Wo dann nach des Sturmes Jahren
sich geklärt der brausend' Most,
wo zur Hochzeit am Altare
ich die Braut mir hab erlost,
wo ich selbst für neues Leben
durfte Schöpfer, Sorger sein,
wo ich spürte Gottes Segen,
ach, dort möcht ich immer sein.*

Wo auf freiem Grund und Boden
königlich der Bauer herrschte,
wo noch freie Bauernrede
sicherte Gesetz und Rechte,
wo der Frauengürtel siegte
über Gier und sünd'ges Frein
wo die Kraft das Schwache liebte -
ach, dort möcht ich wieder sein.

*

Wo in Weiß die Mädchen schreiten
mit bekränzttem Lockenhaar,
wo man durch die Äcker Breiten
zieht die Egge, die Pflugschar.
Wo die Mütter lieblich singen
Kinder in den Schlaf hinein,
wo vom Turm die Glocken klingen -
ach, dort möcht ich wieder sein.

Möchte sein, wo mich die Mutter
herzte, küßte, lobte, liebte,
Vater mit der Rute strafte,
Roß und Reiter mit mir spielte.
Möchte sein, wo die zwei Herzen
am Altar sich Treue lobten
und in heil'ger Elternliebe
Heimat mir und Frieden boten.
In der Eltern traurem Heim -
ach, dort möcht ich immer sein.

*

Wann für mich die Totenglocke
Klage ruft und Trauer künde!
Wann ihr dann zur letzten Reise
mir die kalten Hände bindet,
und ich liege auf der Bahre
ingesargt ins Leichenhemd
zu er kalten Gruft hinfahre
sei mein letztes Testament:

Wo der Wind die Wiesenwellen
durch die Halme lispelnd wiegt,
wo der Guckenbach die Quellen
talwärts durch die Wiesen zieht,
wo am See die Frösche quaken
und die Wasserhühner schreien,
wo die Eltern ewig schlafen -
dort, will ich begraben sein.

v. Theodor Brauch

Gedicht

zur Schulhauseinweihung 1912

vorgetragen von dem Erstkläßler Robert Dörr, Heidersbach

*Kaum, daß der junge Tag im Osten graut,
hab ich nach Buch und Tafel schon geschaut,
zum Haus hinaus, doch nicht zum eidlén Ziel,
die Schule ist des lernbegierigen Kindes Ziel.*

*Michel, horch, der Seewind pfeift,
auf und spitz die Ohren,
wer nicht jetzt ins Ruder greift,
hat das Spiel verloren.*

*Sieh die Nachbarn, Meer um Meer,
sperren sie in Ketten,
Michel, schärf die alte Wehr,
rette, was zu retten.*

*Michel, bist Du taub und blind,
hurtig aus den Kissen,
hurtig auf ins Boot geschwind,
Segeln gilt's zu hissen.*

Regenlied

*Es geht ein Regen auf die Gass,
da werden alle Kinder naß,
und wenn sie in die Schul reingehn
o weh, o weh, was ist geschehn?
O Liebe Kinder seid gescheit
kommt nicht zur Schul
im nassen Kleid,
Zieht euch erst trockne Kleider an
und fangt vergnügt zu lernen an.*

*Gebet:
Ach lieber Gott, es hält der Regen
zur Erntezeit noch immer an.
Er macht, daß man der Felder Segen
nicht in die Scheuer bringen kann,
Er setzet die nasse Zeit
das ganze Land in Traurigkeit.*

Wiegenlied

*Vor der Türe schläft der Baum,
durch den Garten zieht der Traum,
langsam schwimmt der Mondeskahn
und im Schläfe kräht der Hahn,
Schlaf mein Wölfchen, schlafe.*

*Schlaf mein Wolf! In später Stund
küß ich deinen roten Mund.
Streck dein kleines dickes Bein,
steht noch nicht auf Weg und Stein.
Schlaf mein Wölfchen, schlafe.*

*Schlaf mein Wolf, es kommt die Zeit;
Regen rauscht, es stürmt und schneit,
lebst in atemloser Hast,
hättest gerne Schlaf und Rast.
Schlaf mein Wölfchen, schlafe*

Morgengruß

*Guten Morgen Annchen.
Bist du noch gesund?
Wie geht es deinem Kätzchen
wie geht es deinem Hund?
Sag ich laß sie grüßen
von Kopf bis zu den Füßen.*

Abendlied

*Schlaf sanft und wohl mein liebes Kind
dieweil die Engel bei dir sind.
Sie sehen Gottes Angesicht;
sie wachen hier und schlafen nicht.*

*Du schläfst und liegst weich dabei.
Dein Heiland lag auf Stroh und Heu
im finstern Stall auf Holz und Stein:
du liegst in deinen Windelein.*

Schlaflieder

Schlaf Kindlein schlaf!
Dein Vater ist ein Graf,
Dein Mutter ist 'ne edle Frau
und tut nicht gern aufs Kindlein schaun;
Schlaf Kindlein schlaf

Eija bobeiija schlag's Giggele tot;
es legt mir kein Eier
und frist mir mein Brot.

Schlaf Kindlein schlaf
am Himmel ziehn die Schaf,
die Sternlein sind die Lämmerlein,
schlaf Kindlein schlaf.

Eija eija Wiegenstroh
schläft mein Kindchen
bin ich froh.

Eije, bobeiije schlof!
Im Garten sind die Schof,
die schwarze und die weiße,
die wollen s' Kindlein beiße,
eije bobeiije schlof.

Eije, bobeiije schlof!
Im Garten sind die Schof,
die rote und die gelbe
die wollen s' Kindlein stähle,
eije bobeiije schlof.

LITERATURVERZEICHNIS

- Albert, Peter Paul:** *Steinbach bei Mudau, Geschichte eines fränkischen Dorfes*, Freiburg i.Br., 1895.
- Albert, Peter Paul:** *Baden zwischen Neckar und Main in den Jahren 1803 - 1806*, in: Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, 1901, Heidelberg.
- Albert, Peter Paul:** *Neue Weistümer des Gotteshauses und der Gotteshausleute von Amorbach*, in: *Alemania* 27 (1895), S. 1-19.
- Amorbach (Hg.):** *700 Jahre Stadt Amorbach 1253 - 1953*, Selbstverlag der Stadt Amorbach.
- Anthes, Eduard:** *Durch den Odenwald, Heimatkundliche Aufsätze*, hg. von Karl Esselborn, in: *Hessische Volksbücher* 83 - 85, 1933.
- Assion, Peter:** *Weißer, Schwarzer, Feuriger, Sagen aus dem Frankenland*, Badenia Verlag Karlsruhe, 1972.
- Bader, Emil (Hg.):** *Land und Leute des Amtsbezirks Buchen*, Verlag Karl Volk Buchen, 1928.
- Baatz, Dietwulf:** *Der Römische Limes, Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau*, Geb. Mann Verlag Berlin, 1974.
- Brosi, Karl:** *Geschichte des Mittelalters*, Verlag Lurz München, 1956.
- Buchen (Hg.):** *Abseits der Heerstraße, Wanderungen durch das badische Frankenland (Amtsbezirk Buchen)*, Buchen 1929/30.
- Buchen (Hg.):** *Kreis-Adreßbuch Buchen*, Ausgabe 1950/51, Mannheimer Zeitungsverlag GmbH, 1951.
- Busse, Hermann Erich:** *Das badische Frankenland*, in: *Badische Heimat, Zeitschrift für Volkskunde ...* 20 Jg., Jahreshaft 1933.
- Christ, Karl:** *Aus dem Odenwald*, in der Reihe: *Zwischen Neckar und Main*, 4. Heft, Verlag Bezirksmuseum Buchen, 1921.
- Collenberg, Albrecht Freiherr Rüdiger von:** *Geschichte der Familie von Collenberg*, handgeschriebenes Manuskript.
- Eichhorn, Werner, Dr.:** *Die Herrschaft Dürn und ihre Entwicklung bis zum Ende der Hohenstaufen*, Verlag P.G. Keller, Winterthur, 1966.
- Elmer, Hermann (Hg.):** *Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Hinteren Odenwald*, in: *Zwischen Neckar und Main*, Bd. 24, Bezirksmuseum Buchen, 1988.
- Franz, G.:** *Der deutsche Bauernkrieg*, München und Berlin, 1933.
- Festschrift:** *25 Jahre Verein für Bewegungsspiele, Sportverein Heidersbach*, 1974.
- Festschrift:** *50 Jahre Blasmusik Heidersbach*, hg. Musikverein Heidersbach, 1971.
- Gehrig, Franz:** *Die Besitzteilung der Rüdiger von Collenberg im Jahr 1310*, in: *Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften III*, Breunberg-Neustadt, 1980, S. 121-126.
- Gropp, P. J. OSB:** *Aetas Mille Annorum Antiquissimi et Regalis Monasterii B.M.V. in Amorbach*, Frankfurt, 1736.
- Heilig, Otto, Prof.:** *Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden*, Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch, Karlsruhe.
- Heister, Karl:** *Der Landkreis Buchen/Odenwald*, hg. Siegfried-Werbung, Xanten, 1973.
- Heimat und Arbeit:** *Der Kreis Buchen*, Verlag Heimat und Wirtschaft, Aalen/Stuttgart, 1964.
- Holz, Walter:** *Burg Wildenburg im Odenwald*, Verlag Hermann Emig, Amorbach, 1963.
- Humpert, Theodor, Dr.:** *Mudau im badischen Odenwald*, Selbstverlag der Gemeinde Mudau, 1926.
- Humpert, Theodor, Dr.:** *Geschichte der Pfarrei Limbach 1426 - 1926*, Presseverein Freiburg i.Br., 1926.
- Humpert, Theodor, Dr.:** *Geschichte der Pfarrei Waldhausen*, Presseverein Freiburg i.Br., 1931.
- Humpert, Theodor, Dr.:** *Die territoriale Entwicklung von Kurmainz zwischen Main und Neckar*, Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 35, 1913, S. 1-102.
- Kleberger, Elisabeth:** *Territorialgeschichte des hinteren Odenwaldes*, in: *Quelle und Forschung zur hessischen Geschichte*, hg. von der Hessischen Kommission, Bd. 19, Darmstadt, 1958.
- Krebs, Richard, Dr.:** *Der Bauernkrieg 1525*, in: *Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen*, 8. Heft.
- Krebs, Richard, Dr.:** *Das Land zwischen Neckar und Main und seine Stellung in der deutschen Geschichte*, Amorbach, 1921.
- Krebs, Richard, Dr.:** *Das Kloster Amorbach im 14. und 15. Jahrhundert*, in: *Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde NF* 7, 1910, S. 185-269.
- Krebs, Richard, Dr.:** *Amorbach im Odenwald, ein Heimatbuch*, 1923.
- Krebs, Richard, Dr.:** *Vom Zehnten und Zent*, in: *Der Wartturm, Heimatblätter für das badische Frankenland*, 2. Jg., Nr. 3 - 6, 1929.
- Krebs, Richard, Dr.:** *Die Weistümer des Gotteshauses und der Gotteshausleute von Amorbach*, in: *Alemania*, Bd. 3, 1903, S. 22-115, Fortsetzung in Bd. 4 und 6.
- Lauer, Hermann, Dr.:** *Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden*, Freiburg, 1908.
- Landeszentrale (Hg.):** *Badische Geschichte, vom Großherzogtum bis zur Gegenwart*, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg.
- Losch, Bernhard:** *Steinkreuze in Südwestdeutschland*,

hg. von der Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 1908, Bd. 19.

Matzat, Wilhelm: *Flurgeographische Studien im Bauland und hinteren Odenwald*, in: Rhein-Mainische Forschungen des Geographischen Instituts der Joh.-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt/Main, Heft 53.

Meyer, Elard Hugo: *Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert*, Straßburg, 1900.

Oswald, Friedrich/ Stromer, Wilhelm: *Die Abtei Amorbach im Odenwald, Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes*, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen, 1984.

Öschelhäuser, Adolf von: *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Buchen und Adelsheim*, Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebecke), Tübingen und Leipzig, 1901.

Rödder, Edwin: *Das südwestdeutsche Reichsdorf in Vergangenheit und Gegenwart*, Moritz Schauenburg Verlag, Lahr, 1928.

Rommel, Gustav: *Geschichte des ehemaligen Klosters Seligental*, in: Zwischen Neckar und Main, Bezirksmuseum Buchen, 1922.

Rommel, Gustav: *Geschichte des ehemaligen Klosters Billigheim in Baden*, ebenda, Heft.

Sauer, Josef: *Die Anfänge des Christentums und Kirche in Baden*, in: Neujahrsblätter der Badischen Kommission, Heidelberg, 1911.

Soldau/Hepp: *Geschichte der Hexenprozesse*, neu bearbeitet und hg. von Max Bauer, I. und II. Bd., Meiler und Kiepenhauer, Hanau/Main.

Sütterlin, Bertold, Dr.: *Geschichte Badens, Bd. I, Frühzeit und Mittelalter*, Verlag G. Braun, Karlsruhe, 1965.

Schäfer, Alfons: *Die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse der Benediktiner-Abtei Amorbach bis in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg*, Diss. phil., Freiburg i.Br.

Schallmayr, Egon: *Der Odenwald-Limes vom Main bis an den Neckar*, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 1984.

Schmerbeck, R(udi): *Agrarverfassung und Landwirtschaft im hinteren Odenwald in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Diss. phil., Freiburg, 1954.

Schmitt, Karl Martin: *Großscholzheim, Aus der Geschichte eines Pfarrdorfes*, Druckerei Odenwälder, Buchen, 1957.

Schumacher, Karl, Prof. Dr.: *Das Land zwischen Neckar und Main in der alemannischen und fränkischen Zeit*, in: Zwischen Neckar und Main, Bezirksmuseum Buchen, 1926, 9. Heft.

Schumacher, Karl, Prof. Dr.: *Aus Odenwald und Franken*, Verlag des Historischen Vereins Darmstadt, 1929.

Stiefel, Karl: *Baden 1648 - 1952*, Bd. I. und Bd. II. hg. vom Verein für Rechts- und Verwaltungsgeschichte, Karlsruhe, 1977.

Steimel, Ludwig: *Die Einkommensverhältnisse der badischen Pfarreien, die 1656 zwischen Würzburg und Mainz ausgetauscht wurden*, in: Freiburger Diözesanarchiv NF 17. Bd. (die ganze Reihe 44 Bde.), S. 226-240.

Wagner, Eduard, Dr.: *Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden*, II. Teil, Das Badische Unterland, Tübingen, 1911.

Wahle, Ernst: *Eine Wanderung an der römischen Reichsgrenze im Odenwald*, in: Heimatblätter, Vom Bodensee zum Main, Nr. 23, Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, 1922.

Walter, Max: *Die Volkskunst im badischen Frankenthal*, ebenda Heft 33, 1927.

Walter, Max: *Vom Steinkreuz zum Bildstock*, ebenda Heft 25, 1923.

Walter, Max: *Odenwälder Handwerk um 1800*, in: Zwischen Neckar und Main, 6. Heft, Bezirksmuseum Buchen, 1923.

Wuttke, Adolf, Dr.: *Der deutsche Volksglaube der Gegenwart*, 3. Bearbeitung von Eduard Hugo Meyer, Berlin, 1900.

LEXIKA UND NACHSCHLAGEWERKE

Breubergbund: *Zur Kultur und Geschichte des Odenwaldes*, Festgabe für Gotthilde Güterboch, 2. unveränderte Auflage, Neustadt, 1982.

Dehio, Georg: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Baden-Württemberg*, bearbeitet von Friedrich Piel, Deutscher Kunstverlag, 1964.

Hellwig, Gerhard: *Lexikon für Maße und Gewichte*, Lexikothek Verlag, Gütersloh, 1982.

Köllenberger, Heinrich: *Deutsche Inschriften der Landkreise Mosbach, Buchen und Miltenberg*, Alfred Druckenmüller Verlag, Stuttgart, 1964.

Krieger, Albert: *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden*, 1904/1905.

Lacroix/Nister: *Kunstwanderungen in Baden*, Chr. Belser Verlag, Stuttgart, 1959.

Limbach (Hg.): *Limbach im Neckar Odenwald Kreis, 10 Jahre Gemeindepolitik seit der Reform*, Dokumentation BfP, 1983.

Miller, Max, Prof. Dr. Dr., (Hg.): *Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands - Baden Württemberg*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1905, Taschenbuchausgabe, Bd. 276.

Redslob, Edwin (Hg.): *Deutsche Volkskunst*, Bd. XIII, Baden, hg. H. E. Busse, Delphin Verlag, München.

Baden-Württemberg: *Das Land Baden-Württemberg, Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Bd. V, Regierungsbezirk Karlsruhe, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1976.*

PERIODICA

Zwischen Neckar und Main, Schriftenreihe des Vereins Bezirksmuseum Buchen e.V., Bd. 24, Siedlungs- und Herrschaftsbildung im hinteren Odenwald.

ARCHIVE

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK)
Fürstliche-Leiningisches Archiv Amorbach (FLAA)
Erzbischöfliches Diözesan-Archiv Freiburg (EFDA)

Gemeindearchive
Heidersbach (GHA)
Großeicholzheim (GEA)
Waldhausen (GWA)
Oberschefflenz (GAO)

Pfarrarchive
Limbach (PAL)
Waldhausen (PAW)
Rittersbach (PAR)
Großeicholzheim (evangelisch) (PAE)

UNGEDRUCKTE MANUSKRIPTE

Kirche und Pfarrey-Kompetenz-Buch von Limbach-Waldhausen und Wagenschwend, renoviert und zusammengetragen von Pfarrer Hl. Speer 1802 und 1803, (kurz: die Speer'sche Chronik) im Pfarrarchiv Limbach.

Heidersbacher Urkunden nach dem Gewährsbuch von 1562, im Ortsarchiv zu Großeicholzheim aufgestellt durch Stadtschreiber Hans Wolfinger im Auftrag des Ehrenfesten Hannßßen Pleikhardt Landschad und kurpfälzischer Marschalk, zu Steinach 1562.

Ein Tagebuch des Markus Bönig (nur noch ein Rest), 1867.

Heid, Rudolf: *Heimatkundliches von Heidersbach (Versuch einer Chronik), 1931.*

HEIDERSBACH IM ODENWALD